

**Beiträge
zur
Wirtschaftsgeographie
und
Regionalentwicklung**

Nr. 1-2017

**Umsetzungsmöglichkeiten postwachstums-
ökonomischer Suffizienz- und Subsistenzansätze
in der urbanen Praxis?**

Christoph Schiemann und Felix Wilmsen

GEOGRAPHIE
UNIVERSITÄT BREMEN

**B
A
N
D
1
-
2
0
1
7**

Beiträge zur Wirtschaftsgeographie und Regionalentwicklung

Umsetzungsmöglichkeiten postwachstumsökonomischer Suffizienz- und Subsistenzansätze in der urbanen Praxis?

Christoph Schiemann und Felix Wilmsen

Nr. 1-2017

Erscheinungsort: Bremen

Herausgeber: Prof. Dr. Ivo Mossig

Schriftleitung: Britta Schülzke

Adresse: Universität Bremen
Institut für Geographie
Prof. Dr. Ivo Mossig
Bibliothekstraße 1
28359 Bremen

Tel.: 0421 / 218 67410
E-Mail: mossig@uni-bremen.de
www.regionalentwicklung.uni-bremen.de

ISSN: 2191-124X

Bremen, Dezember 2017

1 Einleitung

Die ökologische, soziale und ökonomische Bilanz der vergangenen Perioden des Wirtschaftswachstums belegen, dass das derzeit global dominierende Wirtschaftssystem nicht als zukunftsfähig betrachtet werden kann. Lösungsstrategien, die weiteres Wirtschaftswachstum auf Basis der bisher eingeleiteten politischen Maßnahmen vorsehen, führen zu einer Verschlechterung der Situation. Eine wachsende Anzahl von Ökonom/-innen hält die Entwicklung und Umsetzung alternativer, nachhaltigerer Wirtschaftssysteme daher für unabdingbar. Das Streben nach unbegrenzten Wachstumsprozessen in einer biophysikalisch begrenzten Welt führt zwangsläufig in eine Sackgasse. So muss in Folge der Wachstumsorientierung mit der Verschärfung ökologischer, sozialer und auch ökonomischer Krisen gerechnet werden. Dieser fundamentalen Kritik am Wohlfahrtsanspruch des Wachstumsparadigmas widmet sich das Forschungsfeld des Postwachstums, indem es unter anderem Strategien für ein nachhaltigeres, umweltschonenderes und sozial gerechteres Wirtschaften jenseits der Wachstumsorientierung zu entwickeln versucht.

Wie der Wissenschaftliche Beirat für globale Umweltfragen (WBGU 2011) betont, bedürfen derartige Alternativen einer Neuorientierung der gesamten Gesellschaft. Er spricht von einer globalen gesamtgesellschaftlichen Transformation, die zum Erhalt der gesellschaftlichen Zukunftsfähigkeit nötig sei. Ohne ein Umsteuern würden die natürliche Lebensgrundlage der Menschheit gefährdet und die zukünftigen Entwicklungschancen erheblich beschränkt. Insbesondere die Gesellschaften des globalen Nordens stehen vor der Wahl, diesen grundlegenden Wandel zu gestalten oder ihn aufgezwungen zu bekommen – „by design or by disaster“ (WBGU 2011: 49f). Zur Gestaltung dieser Transformation sind in der wachstumskritischen Nachhaltigkeitsdiskussion verschiedene Konzepte von alternativen Ökonomien entwickelt worden, durch welche der notwendige Wandel „by design“ erreicht werden soll. Die Postwachstumsökonomie des Ökonomen Niko Paech ist eines dieser Modelle, dessen Versorgungsstrukturen auf einer Reduzierung des Konsums in Verbindung mit lokalen und regionalen Selbstversorgungsmustern basieren (Paech 2009: 29f). In dieser Arbeit wird die Umsetzbarkeit dieses Modells in der urbanen Praxis untersucht. Die folgenden drei Beispiele verdeutlichen die Notwendigkeit dieser Untersuchung:

(1) Am 4. November 2016 trat das Pariser Klimaabkommen in Kraft und wurde seitdem von insgesamt 170 Staaten weltweit ratifiziert. Es soll zu einer schnellen Senkung der klimaschädlichen Treibhausgasemissionen führen und die Erderwärmung auf deutlich unter 2 °C begrenzen (UNFCCC 2017). Trotz solcher klimapolitischen Bemühungen zeichnet sich eine zunehmende Ausreizung der Möglichkeiten des globalen Ökosystems ab. Dies lässt sich beispielsweise anhand der „Planetary Boundaries“ (Steffen et al. 2015) erkennen, die am Stockholm Resilience Centre entwickelt wurden.

Das ökologische Konzept, welches in der internationalen Klimapolitik anerkannt ist, setzt die Entwicklung der menschlichen Gesellschaften und die Erhaltung des Ökosystems Erde miteinander in Beziehung. Hierfür werden die Belastbarkeitsgrenzen der Erde anhand von zehn sogenannten planetaren Grenzen erfasst: Klimawandel, Versauerung der Ozeane, Zerstörung der Ozonschicht, Stickstoffkreislauf, Phosphatkreislauf, Wasserverbrauch, Landverbrauch, Ver-

lust an Biodiversität, Luftverschmutzung und Chemikalien in der Umwelt. Zur Vermeidung weltweiter katastrophaler Umweltveränderungen sollte die Menschheit diese ökologischen Belastungsgrenzen nicht überschreiten. Die Autor/-innen definieren für diese Dimensionen wissenschaftlich messbare Grenzwerte. Wird eine Grenze überschritten, besteht die Gefahr irreversibler und plötzlicher Umweltveränderungen, die die Bewohnbarkeit des Planeten für den Menschen einschränken. Sieben der zehn ökologischen Dimensionen konnten bisher quantifiziert werden, wovon drei bereits die Belastungsgrenze überschritten haben: Biodiversitätsverlust, Stickstoffkreislauf und Phosphatkreislauf. Die Dimensionen Klimawandel und Landnutzung stehen vor einer Überschreitung in naher Zukunft (Steffen et al. 2015: 1f). Die Autor/-innen betonen daher, dass aufgrund der Zunahme der Belastung aller Bereiche die Notwendigkeit von Transformationen zur Anpassung der gegenwärtigen Lage an die Belastbarkeit der Erde besteht. Nur so können die globalen biophysikalischen Grenzen zur Sicherung des Handlungsraumes für die Menschheit auch in Zukunft eingehalten werden (Steffen et al. 2015: 744f).

(2) Neben dieser globalen ökologischen Krise treten immer wieder ökonomische Krisen auf. Der große Wendepunkt, der das kapitalistische Wirtschaftssystem zuletzt erneut massiv in die Kritik brachte, war die Wirtschafts- und Finanzkrise von 2008. Die Krise war weitaus folgenschwerer als eine typische wiederkehrende Konjunktur-Schwankung, die die Dynamik der kapitalistischen Wirtschaft rasch wieder auszugleichen versteht (Hennies 2016). So stellt Hans Christoph Binswanger fest: „Die Wirtschaftsweise gefährdet sich selbst, wenn sie in spekulative Übertreibungen ausartet, die in Finanz- und Wirtschaftskrisen münden“ (Binswanger 2010: 7).

(3) Das kapitalistische Wirtschaftssystem weist eine zunehmende Instabilität auf, welche zugleich die soziale Ungleichheit ansteigen lässt. Dass eine Milliarde Menschen mit weniger als zwei Dollar am Tag leben müssen, verdeutlicht für Tim Jackson das globale Versagen des Wachstumsparadigmas (Jackson 2013: 28). Doch nicht nur global betrachtet, sondern auch innerhalb einzelner Staaten wachsen die Einkommens- und Vermögensunterschiede zwischen Arm und Reich stetig an. Eine Studie der OECD (2015) ergab, dass das Gefälle zwischen Arm und Reich in den meisten Ländern im Jahr 2015 auf dem höchsten Stand seit 30 Jahren lag. In den OECD-Ländern verdienen heute die reichsten 10% der Bevölkerung 9,6-mal so viel wie die ärmsten 10%. In den 1980er Jahren lag dieses Verhältnis noch bei 7:1. Seitdem ist die Tendenz steigend, mitunter begünstigt durch ökonomische Krisen (OECD 2015: 15).

Diese drei Punkte verdeutlichen, warum die Thematik Postwachstum für eine zukunftsfähige Gesellschaft von Bedeutung ist: (1) zum Erhalt der natürlichen Lebensgrundlage durch eine Entlastung des Ökosystems Erde, (2) zur Stabilisierung des Wirtschaftssystems und zur Vorbeugung von Krisen und Armut sowie (3) zur Aufhebung sozialer Ungleichheiten sowohl global als auch lokal.

Es gibt innerhalb des Postwachstumsdiskurses unterschiedliche Strömungen mit verschiedenen Ansätzen (vgl. Kapitel 3.1.). Niko Paechs Postwachstumsökonomie ist vor allem im deutschsprachigen Raum das umfassendste Modell und soll daher den theoretischen Untersuchungsrahmen dieser Arbeit darstellen, da sie sowohl Subsistenz- als auch Suffizienzaspekte berücksichtigt und besonders in den Vordergrund stellt. Die verschiedenen Positionen im Postwachs-

tumsdiskurs üben im Allgemeinen Kritik am Wachstumsgedanken und leiten darüber hinaus Alternativen zum vorherrschenden kapitalistischen Wirtschaftssystem ab. Allerdings werden hier überwiegend abstrakte Probleme und ebenso abstrakte Alternativen vorgestellt. Die praktische Umsetzung bleibt dabei weitestgehend unbeleuchtet. Dieser Forschungslücke soll im Folgenden nachgegangen werden, indem die Umsetzbarkeit von subsistenz- und suffizienzorientierten Ansätzen innerhalb von Niko Paechs Postwachstumsökonomie analysiert wird. Die Analyse soll sich dabei auf die Umsetzbarkeit in der urbanen Praxis beziehen. Als Untersuchungsraum wurde die Stadt Bremen ausgewählt, um hier auf der Mikroebene Reparatur-Initiativen zu untersuchen. Diesen schreibt Niko Paech eine „Pionierleistung“ (Paech 2015: 143) in der Umsetzung der Postwachstumsökonomie zu, wodurch eine Untersuchung in diesem Bereich vielversprechende Erkenntnisgewinne erwarten lassen. Als strukturierendes Untersuchungsinstrument dient ein Katalog aus Analyse Kriterien, welcher auf Seidl/Zahrnt (2012) basiert. Die hieraus hervorgehenden Kriterien wurden angepasst und erweitert, um sie auf die Postwachstumsökonomie anzuwenden (vgl. Kapitel 4.2.). Darauf aufbauend wurden die aufgestellten Kriterien empirisch am praxisnahen Fallbeispiel Reparatur-Initiative auf die folgende Fragestellung hin untersucht: Inwiefern lassen sich subsistenz- und suffizienzorientierte Ansätze der Postwachstumsökonomie nach Niko Paech in der urbanen Praxis Bremens umsetzen?

Dazu werden zunächst die Funktionsweise der modernen Wirtschaft und ihre Wachstumstreiber aus wachstumskritischer Sicht erläutert. Im Anschluss daran wird zur Einordnung der Postwachstumsökonomie von Paech ein Überblick über den deutschsprachigen Postwachstumsdiskurs gegeben. Die Postwachstumsökonomie wird anschließend ausführlich vorgestellt und kritisch reflektiert. Besondere Aufmerksamkeit erhalten die Aspekte der urbanen Subsistenz und Suffizienz. Anschließend werden das Prinzip Reparatur-Initiative und der zu ihrer Analyse entwickelte Kriterienkatalog vorgestellt. Die empirische Untersuchung erfolgt mithilfe einer Kombination aus teilnehmenden Beobachtungen, leitfadengestützten Experteninterviews und inhaltlich strukturierender qualitativer Inhaltsanalyse. Anschließend werden die daraus gewonnenen Ergebnisse ausgewertet und ins Verhältnis zu den theoretischen Ausführungen gesetzt. Die Arbeit schließt mit einem Fazit.

2 Wirtschaftswachstum und Wachstumstreiber

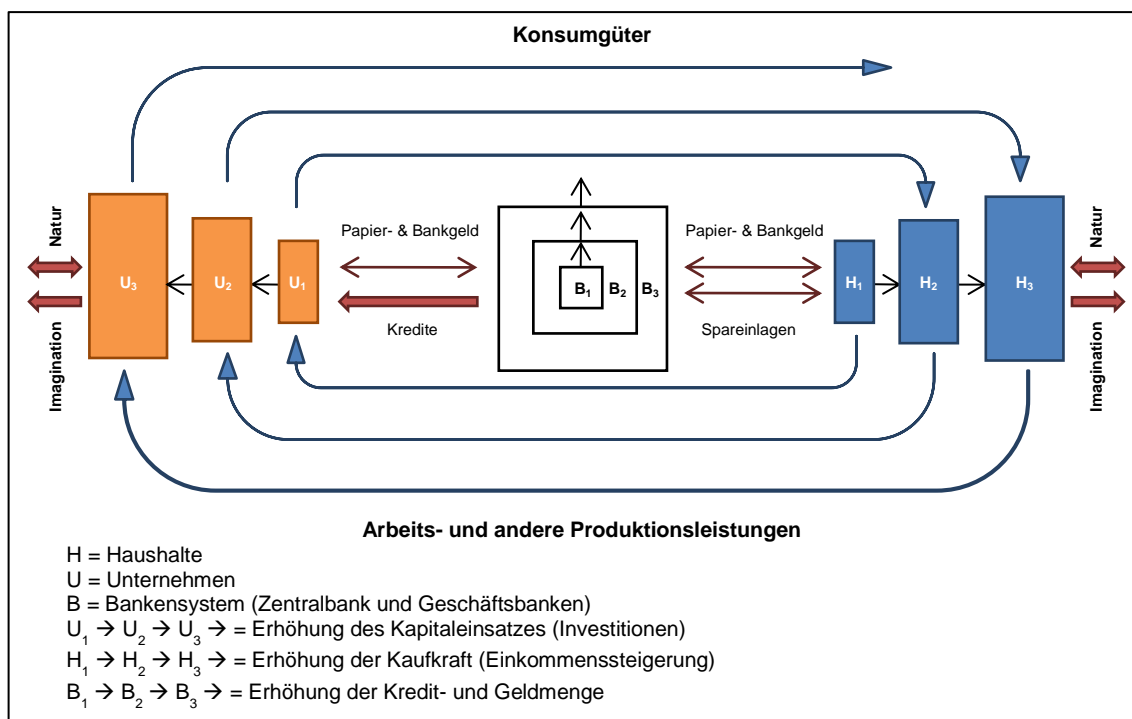
Die strukturelle Notwendigkeit des Wirtschaftswachstums und dessen Treiber sollen in diesem Kapitel bewusst aus einer wachstumskritischen Sicht dargestellt werden. Aufgrund ihrer Nähe zu Paechs Postwachstumsökonomie wurden dazu die Arbeiten von Hans Christoph Binswanger (2009, 2010), Inge Røpke (2010) sowie Niko Paech (2015) ausgewählt. Diese Auswahl geschah in dem Wissen, dass sich der kapitalistische Wachstumszwang auch mit anderen ökonomischen Schulen erklären lässt (verschiedene Argumente bei Gordon/Rosenthal 2003; Blauwhof 2012; Wilmsen 2015).

In seinem Modell der Wachstumsspirale stellt Binswanger (2009: 302f) das Zusammenspiel eines Wachstumszwangs und eines Wachstumsdrangs in den Mittelpunkt. Der Wachstumszwang bedeutet, dass in der modernen Wirtschaft die einzige Alternative zum Wachstum

Schrumpfung ist (Binswanger 2010: 11). Unternehmen sind gezwungen, Kapitaleinsatz und Produktion ständig zu steigern, was gesamtwirtschaftliches Wachstum sowohl erzeugt als auch voraussetzt. Dieser Zwang entsteht aus dem zeitlichen Auseinanderfallen von Produktion und Verkauf bzw. von Wertschöpfung und Wertrealisierung. Um Güter auf dem Markt verkaufen zu können, müssen diese erst produziert werden. Das Unternehmen muss also zunächst Kapital aufbringen, um Produktionsleistungen und -mittel zu kaufen; und zwar bevor es einen Ertrag aus dem Verkauf der damit produzierten Güter erwirtschaften kann. Dabei geht das Unternehmen ein Investitionsrisiko ein, das es dazu zwingt, den geleisteten Vorschuss in der nächsten Periode wieder ‚reinzuholen‘, kurz: Das Unternehmen muss einen Überschuss erwirtschaften, der mindestens ausreicht, um die vorherige Investition und das eingegangene Risiko auszugleichen und zugleich den Produktionsvorschuss für die nächste Periode zu ermöglichen (Binswanger 2009: 327f). Ein Unternehmen geht dieses Investitionsrisiko nur ein, wenn es einen entsprechenden Überschuss erwarten kann. Da im Durchschnitt alle Unternehmen einer kapitalistischen Volkswirtschaft nach dieser Logik verfahren, muss diese Wirtschaft insgesamt wachsen. Andernfalls wäre es unmöglich, dass alle beteiligten Akteure ihr Investitionsrisiko ausgleichen können und zugleich dazu bereit sind, ein neues Risiko einzugehen. Fortgesetztes Wachstum setzt eine ständige Erhöhung der Geldmenge voraus und es erzeugt diese zugleich, wenn Unternehmen Fremdkapital in Form von Bankkrediten aufnehmen. Um zu verhindern, dass die Erhöhung des Angebotes aus der vergangenen Investition ins Leere fällt, muss zudem eine zusätzliche Nachfrage geschaffen werden, die die nachrückende Angebotserhöhung aufnimmt. Nur so lässt sich eine steigende Gewinnrate erzielen. Für die Unternehmen gilt es also, immer wieder die Nachfrage zu steigern. Da sich die Unternehmensgewinne durch die Zahlung von Zinsen an die Banken verringern, müssen diese Verluste durch neue Kredite ausgeglichen werden. Die Spirale setzt sich fort (Binswanger 2010: 21).

Der Wachstumsdrang hingegen bedeutet, dass in der Wirtschaft Triebkräfte wirken, die dafür sorgen, dass das Wachstum über das Ausmaß der Vermeidung von wirtschaftlicher Schrumpfung weit hinausgeht (Binswanger 2010: 11). Dies bedeutet, dass Unternehmen und ihre Kapitalgeber nicht einen minimal nötigen, sondern den größten möglichen Gewinn erzielen wollen. Dieses Streben nach Gewinnmaximierung kann dazu führen, dass Bankkredite aufgenommen werden, um damit auf steigende Zinsen zu spekulieren. Anstelle von Finanzierung einer produktiven Investition entstehen hier reine Vermögensgewinne. Diese lassen sich allerdings nur solange generieren, wie die Gewinne die Zinszahlungen an die Banken übersteigen (Binswanger 2010: 22f). Platzen diese Blasen, betreffen die Verluste aus Spekulationen auch die reale Produktion und können eine Wirtschaftskrise auslösen. Das Zusammenspiel von Wachstumszwang und Wachstumsdrang fasst Binswanger in seinem Spiralmodell einer wachsenden Wirtschaft zusammen (Abb. 1):

Abb. 1: Die Wachstumsspirale



Quelle: eigene Darstellung nach Binswanger 2009: 306

Vereinfachend berücksichtigt Binswanger ausschließlich Unternehmen, Haushalte und Banken. Die Wachstumsspirale verdeutlicht den sich ständig ausweitenden Wirtschaftsprozess. Die stetige Ausweitung erfolgt durch die zunehmende Erhöhung des Kapitals und damit der Investitionen, wodurch die Größe und Anzahl der Unternehmen zunimmt. Dadurch kommt es parallel zu einer Erhöhung der Einkommen in den privaten Haushalten durch höhere Lohnzahlungen für ihre Arbeitsleistungen. So können sich die Konsumausgaben der Haushalte erhöhen, die Nachfrage steigt folglich. Die Zunahme dieser Kapitalflüsse von Unternehmen und Haushalten führt zu einer Erweiterung des Bankensystems, da die Banken auf eine höhere Geldmenge zugreifen können. Dies wiederum sorgt dafür, dass die Banken höhere Kredite vergeben können, wobei sie mit jedem dieser Kredite die Geldmenge weiter erhöhen. Die Investitionen steigen erneut und die Spirale setzt sich unaufhaltsam fort (Binswanger 2009: 305f). Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Binswanger zur Erklärung der Funktionsweise der modernen Wirtschaft vor allem das Geldsystem und die sich unendlich fortsetzende Geldschöpfung mit ihrer Auswirkung auf den Naturverbrauch berücksichtigt (Binswanger 2010: 12).

Neben solchen strukturellen Wachstumstreibern sieht Niko Paech außerdem kulturelle Wachstumstreiber am Werk, durch welche Wachstum generiert und öffentlichkeitswirksam legitimiert wird. Hier wird vor allem der Konsum in den Mittelpunkt der Erklärung für Wirtschaftswachstum gestellt. Der Umstand, dass der individuelle Nutzen, den eine weitere Einheit eines Konsumgutes bietet, mit zunehmender Quantität abnimmt, sorgt für die Steigerung der konsumtiven Selbsterhaltungsoptionen durch qualitative Veränderungen. Dies bedeutet zum Beispiel die Ausweitung des Variantenreichtums oder die symbolische Aufladung von Konsumgütern. Sol-

che fortlaufenden qualitativen Veränderungen beziehungsweise Neuerfindungen verhindern konsumtive Sättigungserscheinungen und sichern die Nachfrage (Paech 2015: 110).

Der Nutzen dieser ständigen Ausweitungen des Konsums für die Konsument/-innen ist primär symbolischer oder demonstrativer Art. Er dient der Verbesserung beziehungsweise dem Erhalt der sozialen Position. Dieser Konsum fungiert als soziales Prestige, das die Zugehörigkeit zu gesellschaftlichen Gruppen festigt. Hierfür ist ein immer weiter zunehmender Konsumaufwand notwendig, da mit jedem Wachstumsschub einzelne Konsument/-innen-Gruppen ihren Status verbessern können. Konsum ist damit Ursache und Folge für wirtschaftliches Wachstum zugleich. Diese Tatsache wiederum stellt die Legitimation für das Streben nach weiterem wirtschaftlichem Wachstum für Politik und Wirtschaft dar. Ökonomische Zuwächse sollen für soziale Angleichungen sorgen, indem dadurch die Ansprüche sozial Schwächerer befriedigt werden können. Sie transformieren soziale Belange und Differenzen in einen Wachstumsimperativ, wodurch es zu einer niemals endenden „Rüstungsspirale“ (Paech 2015: 111) kommt. Wachstum erzeugt Differenzen, deren Ausgleich neues Wachstum notwendig macht.

Auch Inge Røpke identifiziert den Konsum als Haupttreiber für wirtschaftliches Wachstum in den Wirtschaftssystemen der Industriestaaten. Der steigende Konsum wiederum hängt umgekehrt von einem ständig zunehmenden Wachstum der Wirtschaft ab (Røpke 2010: 1). Zur Erklärung von Konsum und Wachstum führt sie als Grundvoraussetzungen Treiber und Stützen des Konsumwachstums an.

Als erste Grundvoraussetzung führt Røpke an, dass das immense Wachstum des Konsums seit der Industrialisierung erst durch den Zugang zu billiger fossiler Energie möglich wurde. Nur dadurch konnte die notwendige Energie für die zunehmend mechanisierten Produktionsprozesse bereitgestellt werden, die die großen Produktivitätssteigerungen ermöglichten. Eine zweite Grundvoraussetzung bildet der Zugang zu billigen natürlichen Rohstoffen und Arbeit. Beides wurde durch die Auslagerung von arbeitsintensiven Produktionen und die Einrichtung von globalen Lieferketten erreicht (Røpke 2010: 1).

Als Treiber des Konsumwachstums werden zuallererst der marktwirtschaftliche Wettbewerb sowie der technologische und organisatorische Fortschritt auf Unternehmensebene angeführt. Der Wettbewerb der Marktteilnehmer zwingt sie dazu, fortwährend Kosten zu reduzieren und neue und zusätzliche Produkte abzusetzen. Die Kostenreduktion wird dabei häufig durch eine Steigerung der Arbeitsproduktivität angestrebt, da gerade der Faktor Arbeit einen hohen Kostenfaktor darstellt. Røpke zufolge gelang es den Beschäftigten durch Gewerkschaftsarbeit und die Einforderung wohlfahrtsstaatlicher Verantwortung, einen Teil der Gewinne aus der Produktivitätssteigerung für sich zu beanspruchen. Mit der durchschnittlichen Erhöhung des materiellen Lebensstandards stieg demnach auch das Konsumniveau der Haushalte (Røpke 2010: 3). Darüber hinaus führt der technologische Wandel zu einer Ausweitung und Diversifizierung der Konsumgüter. Durch verschiedene Maßnahmen zur Verkaufsförderung wird von den Unternehmen versucht, diese zunehmende Anzahl an Konsummöglichkeiten bei den Konsument/-innen abzusetzen. In der Folge werden immer mehr Lebensbereiche kommerzialisiert. Beispielsweise werden öffentliche Räume immer öfter zu Werbezwecken genutzt (Røpke 2010: 3).

Das Angebot von und die Nachfrage nach Konsumgütern verstärken sich also wechselseitig. Durch technologische Innovationen werden ständig neue Konsumgüter in aller Vielfalt auf den Markt gebracht und damit das Angebot erweitert. Diese können von den Konsument/-innen aber nur gekauft werden, wenn mit der steigenden Arbeitsproduktivität auch die Löhne steigen. Dies führt zu einer Erhöhung des materiellen Lebensstandards und mit ihm zu einer Ausweitung der Nachfrage (Røpke 2010: 3).

Das dargestellte Konsumwachstum wird durch die Gewöhnung an das erreichte Niveau des Konsums gestützt. Neue Produkte und materielle Lebensstandards werden zur Norm und irgendwann zur Normalität. Damit werden sie in die soziale und materielle Struktur der Gesellschaft eingebunden und rufen Lock-in-Effekte hervor. So werden die Konsument/-innen an ressourcenintensive Lebensstile gebunden. Als Beispiel hierfür lässt sich die Integration von Informations- und Kommunikationstechnologien in den Alltag im Rahmen der Digitalisierung anführen. Eine solche Etablierung von Standards und Verhaltensmustern wird durch unterstützende kognitive Vorstellungen und politische Maßnahmen verfestigt, die auf das allem anderen übergeordnete Wachstum der Wirtschaft abzielen (Røpke 2010: 3f).

3 Postwachstum

Im nachfolgenden Kapitel erfolgt zunächst ein zusammenfassender Überblick über den deutschsprachigen Postwachstumsdiskurs, um den Einstieg und die Einordnung in das Themenfeld zu erleichtern. Im Anschluss daran wird die Postwachstumsökonomie als Untersuchungsrahmen dieser Arbeit vorgestellt. Besondere Aufmerksamkeit erhalten die Aspekte der Suffizienz und der urbanen Subsistenz.

3.1 Deutschsprachiger Postwachstumsdiskurs

Postwachstum bedeutet vorrangig die Kritik an der Wachstumsorientierung der Wirtschaftssysteme der Industriestaaten des globalen Nordens. Es wird daher die Abkehr von der bisherigen kapitalistischen Wachstumsorientierung in Verbindung mit alternativen nachhaltigen Praktiken und hierfür die Rücknahme von Wachstumszwängen angestrebt (Schmelzer 2015: 116f). Im deutschsprachigen Raum erfuhr die Wachstumskritik vor allem durch die Weltwirtschaftskrise ab 2008 eine merkliche Aufmerksamkeit. Matthias Schmelzer (2015) unterteilt den deutschsprachigen Postwachstumsdiskurs in die folgenden fünf wachstumskritischen Perspektiven: Konservativ, sozialreformerisch, suffizienzorientiert, kapitalismuskritisch und feministisch. Diese sind nicht trennscharf, sondern es kommt zu Übereinstimmungen auf vielen Ebenen.

Der konservative wachstumskritische Ansatz wird vor allem durch den Ökonomen Meinhardt Miegel vertreten, welcher damit argumentiert, dass Wachstum zusehends an seine ökologischen und sozialen Grenzen gelangt. Die Ursache hierfür wird darin gesehen, dass sowohl Bürger/-innen als auch Staaten über ihre Verhältnisse leben und haushalten. Miegel betont dabei die Unvermeidbarkeit der wirtschaftlichen Schrumpfung. Um damit umgehen zu können, fordert er einen Wertewandel, der Verzicht über Konsum stellt, und eine Entlastung der Sozial-

systeme (Schmelzer 2015: 118). Miegel beschreibt den Werte- und Bewusstseinswandel damit, dass Wohlstand nicht bedeutet viel zu haben, sondern wenig zu benötigen: „Denn wer seine Lebensführung darauf eigestellt hat, wenig zu benötigen, der verzichtet auf nichts, wenn er das Wenige hat. [...] Er hat Zeit und Kräfte frei für anderes“ (Miegel 2010: 172). Er fordert zudem eine Aufwertung der Arbeit entgegen der Fortsetzung der Strategie massenhafter Ersetzung menschlicher Arbeitskraft (Miegel 2010: 186). Die Entlastung der Sozialsysteme soll dabei durch den Um- und Rückbau des Sozialstaates erfolgen. Der stetige Ausbau des Sozialstaates auf dem Fundament der wirtschaftlichen Expansion ist Miegel zufolge nicht weiter tragbar. Seit den 70er Jahren bestimme die Erbringung von Sozialleistungen den Kern staatlicher Handlungen, was nur durch die Mechanik des Wachstums in Gang gehalten wurde (Miegel 2010: 200ff). Durch die demografischen Veränderungen der Gegenwart und der Zukunft, wie die größere Zahl älterer und pflegebedürftiger Menschen, seien Leistungskürzungen in den Sozialsystemen inzwischen allerdings unabwendbar. Ein weiteres Instrument zur Sicherung des Sozialaufwandes sieht Miegel in der Einführung einer Konsumsteuer (Miegel 2010: 203f). Angesichts der schwindenden Leistungsfähigkeit des Staates müsse der Gesellschaft mehr Verantwortung übertragen werden (Miegel 2010: 209). Dieser Ansatz zielt unter anderem auf Sozialabbau und die Absicherung und Verschärfung bestehender ungleicher Machtverhältnisse ab. Hinter dem geforderten kulturellen Umdenken stecken unter anderem die Retraditionalisierung von Geschlechterverhältnissen, die Verarmung großer Bevölkerungsgruppen und eine Kultur der Abhängigkeit (Schmelzer/Passadakis 2011: 64).

Die liberale sozialreformerische Strömung wurde vor allem durch den Begriff der Postwachstumsgesellschaft von Irmi Seidl und Angelika Zahrnt geprägt. Sie hat den Ansatz, dass die politische Fixierung auf das Wirtschaftswachstum ökologisch und moralisch falsch sei (Schmelzer 2015: 119). Seidl und Zahrnt führen zwei Annahmen an, welche den Begriff der Postwachstumsgesellschaft begründen. „[Z]um einen, dass eine Abkehr von der bisherigen Orientierung am ständigen Wirtschaftswachstum dringend geboten ist [...] und zum anderen, dass als Voraussetzung für eine solche Abkehr zentrale gesellschaftliche und ökonomische Subsysteme und Institutionen so umgebaut werden müssen, dass sie nicht weiter existentiell vom Wirtschaftswachstum abhängen“ (Seidl/ Zahrnt 2012: 3). Es handelt sich bei der Postwachstumsgesellschaft also um eine wachstumsbefreite Gesellschaft als Gegenentwurf zur jetzigen Wachstumsorientierung. Seidl und Zahrnt heben hervor, dass eine Neuorientierung die gesamte Gesellschaft betreffen müsse und nicht nur die Ökonomie oder einzelne Sektoren (Seidl/Zahrnt 2010: 17). Entsprechend sei der transformierende Prozess in eine Postwachstumsgesellschaft eine gesamtgesellschaftliche Transformationsaufgabe (Seidl/Zahrnt 2012: 4).

Die suffizienzorientierte Perspektive entspricht Ansätzen, welche primär Änderungen im Konsumverhalten und eine Reduzierung des Fremdversorgungsgrades vorsehen. Als maßgeblicher Vertreter gilt Niko Paech mit seinem Konzept der Postwachstumsökonomie. Diese hat im Rahmen der vorliegenden Arbeit einen besonderen Stellenwert und wird daher in Kapitel 3.2 ausführlich dargestellt.

Der kapitalismuskritische Ansatz der Wachstumskritik verfolgt das Ziel einer solidarischen Postwachstumsökonomie. Diese „[...] bedeutet eine konsequente sozial-ökologische Transformation

der Produktions- und Lebensweise und eine demokratisch organisierte Reduktion von Produktion und Konsum“ (Schmelzer/Passadakis 2011: 67). Dabei sollen vor allem gleichwertige globale und soziale Rechte sowie das Einhalten der ökologischen Tragfähigkeit das übergeordnete Ziel sein (Schmelzer/Passadakis 2011: 67). Als Ursache für Klima-, Ressourcen- und Finanzkrisen werden der kapitalistische Wachstumszwang und die zunehmende Vermarktung sowie die Privatisierung von Lebensbereichen gesehen. Daher werden das Zurückdrängen von Marktmechanismen, die Vergesellschaftung zentraler Wirtschaftsbereiche und der Abbau ungleicher Machtverhältnissen gefordert (Schmelzer 2015: 121). Dieser notwendige Umbau soll unter anderem durch eine Ausweitung der Nutzung von Gemeingütern erfolgen, um sie dem Markt zu entziehen und kollektiv sowie solidarisch zu nutzen. Dazu sollen Projekte und soziale Bewegungen der solidarischen Ökonomie als ‚Keimzellen‘ dienen. Außerdem wird eine erhebliche Verkürzung der Arbeitszeit, ein Grund- und Maximaleinkommen, die Schrumpfung und Regulierung der Finanzmärkte sowie eine Lokalisierung und daraus resultierende Deglobalisierung angestrebt (Schmelzer/Passadakis 2011: 74f). Letztere Punkte spielen vor allem im Hinblick auf die Ernährungs- und Energiesouveränität eine entscheidende Rolle für die solidarischen Postwachstumsökonomie (Schmelzer/Passadakis 2011: 88).

Die feministische Wachstumskritik sieht die Ursache für die vielfältigen Krisen in der patriarchalen, kapitalistischen Ausbeutung von überwiegend weiblicher Reproduktionsarbeit, der Natur und den Gesellschaften des globalen Südens. Die Vertreter/-innen fordern eine Entkommerzialisierung, die Verteidigung der Gemeingüter und den Aufbau nicht-hierarchischer, lokaler Strukturen. Hierdurch sollen die Wiederaneignung von Gemeingütern und der Aufbau von kleinbäuerlicher Landwirtschaft hin zu lokalen Ökonomien und nicht-monetärer Subsistenz erfolgen. Zentrale Konzepte sind darüber hinaus Care- bzw. Sorgearbeit. Die künstliche Trennung von hegemonial männlicher Produktions- und marginalisierter weiblicher Reproduktionsarbeit soll aufgehoben werden, um das dahinterstehende Machtungleichgewicht und die damit verbundenen sozialen Rollenzuschreibungen zu überwinden. Dabei werden vor allem Tätigkeiten, die die Grundvoraussetzungen für das Zusammenleben und die Versorgung einer Gesellschaft darstellen, in den Mittelpunkt gerückt (z.B. Kindererziehung und Pflege) (Schmelzer 2015: 118ff).

3.2 Postwachstumsökonomie nach Niko Paech

Einer der populärsten deutschen Vertreter der Wachstums- und Konsumkritik ist der Ökonom Niko Paech, welcher ein Konzept für die Postwachstumsökonomie entworfen hat. Dieses Konzept soll den theoretischen Rahmen der empirischen Untersuchung in dieser Arbeit darstellen. Die Postwachstumsökonomie ist ein in sich geschlossenes Konzept, welches eine Grundlage darstellt, um mit den ökonomischen und insbesondere den ökologischen Herausforderungen der Zukunft umzugehen (Paech2015: 113ff).

Die Postwachstumsökonomie umfasst eine Wirtschaft, welche die Loslösung von der chronischen Wachstumsabhängigkeit abseits des vorherrschenden kapitalistischen Wohlstandsmodells ermöglichen soll. Paech selbst bezeichnet seine Postwachstumsökonomie als bescheiden dimensioniert, aber stabil (Paech 2009: 31). Die zunehmende Instabilität des derzeit vorherrschenden Systems sieht Paech dabei vor allem in der Ressourcenverknappung bei einem glo-

bal steigenden Konsum- und Mobilitätsniveau sowie in überregionalen Versorgungs- und Marktstrukturen (Paech 2015: 7). Durch die geradezu explodierende Nachfrage nach fossilen Rohstoffen bei stagnierendem Angebot verlieren Konsumgesellschaften ihre materielle Grundlage. Derzeit entsteht eine globale Mittelschicht mit 1,1 Milliarden neuen Konsument/-innen, wodurch die eingangs dargestellte Tragfähigkeit der Erde deutlich überschritten würde (Paech 2015: 67). Als einziges verantwortbares Gestaltungsprinzip für Gesellschaften und Lebensstile des 21. Jahrhunderts sieht Paech daher eine Reduktion in allen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bereichen (Paech 2015: 11). Dies bedeutet die Überwindung von Lebens- und Versorgungsstilen, die vollständig von geldvermittelter und global arbeitsteiliger Fremdversorgung abhängig sind. Vor allem durch die tendenzielle Verkürzung und Entflechtung komplexer Produktionsketten sowie die Reduktion des Fremdversorgungsgrades hin zu einer Lokal- und Selbstversorgung soll dies erreicht werden (Paech 2015: 113).

Zur Verkürzung von Produktionsketten bis zur Regional- und Lokalversorgung führt Paech die Ökonomie der Nähe an. Dies bezeichnet eine Wirtschaft, bestehend aus dezentralen Produktionsstätten mit kleineren Kapazitäten, wodurch kurze Distanzen zwischen Kapitalgebenden und -nehmenden entstehen. Dadurch entfallen kapitalintensive Wertschöpfungsstufen. Eine solche räumliche Entflechtung könnte Paech zu Folge mit einer Regionalwährung, welche nur in einem bestimmten räumlichen Umkreis als Zahlungsmittel fungiert, zusätzlich gestärkt werden. Mit Hilfe der Regionalwährungen kann Kaufkraft an die jeweilige Region gebunden und damit von globalisierten Transaktionen abgekoppelt werden. Die positiven Aspekte einer solchen Ökonomie der Nähe wären Transparenz, Vertrauen, Identifikation sowie Interessenkongruenz und Verwendungskontrolle zwischen Kapitalgebenden und -nehmenden (Paech 2015: 114ff).

Für die Entflechtung komplexer Produktionsketten und die Reduktion des Fremdversorgungsgrades zielt die Postwachstumsökonomie nach Paech auf das Wechselspiel zwischen urbaner Subsistenz und Suffizienz ab. Dies bedeutet eine Anpassung von Konsumansprüchen (Suffizienz) an die Möglichkeiten, welche sich entweder aus den eigenen Fähigkeiten oder den nahegelegenen Optionen und Ressourcen ergeben (Subsistenz) (Paech 2011: 10f). Diese beiden Ansätze der Suffizienz und Subsistenz, als Fundamente zur Gestaltung der Postwachstumsökonomie, werden in den beiden nachfolgenden Unterkapiteln ausführlich erläutert.

Ergänzend zu den bisherigen Ausführungen zur Postwachstumsökonomie führt Paech als Rahmenbedingung eine Boden-, Geld- und Finanzmarktreform zur Milderung systemimmanenter Wachstumszwänge an (Paech 2009: 30). Diese werden allerdings nicht ausführlich dargestellt und sollen aufgrund ihrer fehlenden Relevanz für das Thema dieser Arbeit nicht weitergehend erläutert werden.

3.2.1 Suffizienz

Paech kritisiert im Rahmen seiner Postwachstumsökonomie die Versuche, Wirtschaftswachstum und Umweltverbrauch voneinander zu entkoppeln und bezeichnet die Entkopplung als „Mythos“ und „Selbsttäuschung“ (Paech 2015: 8ff). Der Nachhaltigkeitsdiskurs hat mit der Effizienzerhöhung und der ökologischen Konsistenz zwei Entkopplungsvisionen hervorgebracht. Durch die Effizienzsteigerung beziehungsweise die Steigerung der Ressourcenproduktivität soll

der erforderliche Input an Energie und Material pro Leistungseinheit minimiert werden. So wird versucht den Energiebedarf unter Wahrung aller bisherigen Wohlstandsmerkmale zu reduzieren. Die ökologische Konsistenz hingegen orientiert sich am Vorbild der Natur, alle materiellen Kreisläufe geschlossen zu halten und die verwendeten Substanzen, Energieträger und Umwandlungsprozesse optimal in die Ökologie einzubetten. Es soll durch die technische Rezyklierung ein industrieller Stoffwechsel entstehen (Paech 2011: 3).

Es lässt sich allerdings ein systematisches Scheitern der beschriebenen Entkopplungsstrategien ausmachen. Effizientere und ökologisch recyclebare Geräte erfahren zwar zunehmend eine Verbreitung, jedoch werden häufiger auch leistungsfähigere und zusätzliche Geräte angeschafft und genutzt. Man spricht hier vom Rebound-Effekt, wodurch es aufgrund von Effizienzsteigerungen häufig zu einer Konsumsteigerung kommt (Paech 2011: 6). Wenn das Auto beispielsweise sparsamer ist, wird es häufiger genutzt. Nach heutiger Einschätzung sind die Strategien Effizienz und Konsistenz nicht ausreichend, um ein nachhaltiges Maß des Ressourcenverbrauchs zu erreichen. Daher ist der Suffizienz-Ansatz von herausragender Bedeutung für ein verbessertes ökologisches Verhalten des Einzelnen und damit der Gesamtgesellschaft (Fischer/Grießhammer et. al 2013: 7). Folglich kann nur eine Änderung der Konsummuster zu einer nachhaltigen Umgestaltung des vorherrschenden wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Systems führen. Paech fordert daher die Rückkehr zur Verantwortbarkeit ökonomischen Handelns und damit den Rückbau des Wohlstandsmodells durch Reduktion und selbstbegrenzende Handlungsmuster (Paech 2015: 144). Als Gegenentwurf zur Kultur der bedingungslosen Steigerung materieller Selbstverwirklichungsansprüche ist die Postwachstumsökonomie gleichzusetzen mit einem Konsumverhalten des kreativen Unterlassens und der Rückführung von Konsumansprüchen an die Möglichkeiten ihrer nachhaltigen Befriedigung (Paech 2009: 29).

In der reizüberfluteten Konsumsphäre des vorherrschenden Wohlstandsmodelles argumentiert Paech außerdem damit, dass die Rückkehr zu einem übersichtlichen und beherrschbaren Maß des Konsums unter den Aspekten Zeit und Glück betrachtet werden muss. Die Menge der zeitaufwendig zu verarbeitenden Wahlmöglichkeiten und zugehörige Informationen im Konsumprozess steigen kontinuierlich. Moderne Gesellschaften sind daher in einem Stadium angelangt, in dem nicht mehr Kaufkraft, sondern Zeit den Engpassfaktor im individuellen Streben nach Glück ausmacht. Im Rausch des individuellen Selbstverwirklichungskonsums sowie das daraus folgende Versinken in materieller Optionsvielfalt, kann daher lediglich die Befreiung vom Überflüssigen durch Reduktion als Lösung lauten. Durch eine solche Vermeidung der konsumbasierten Reizüberflutung würden Lebensstile entschleunigt, Zeitsouveränität gewonnen und zudem der industriellen Produktion entgegengewirkt werden (Paech 2015: 126ff).

3.2.2 Urbane Subsistenz

Das zweite Standbein der Postwachstumsökonomie stellt, neben der Suffizienz, die urbane Subsistenz dar. Dies meint die Reaktivierung von Kompetenzen, mit Hilfe derer manuell und durch eigene Fertigkeiten Bedürfnisse, jenseits der kommerziellen Märkte, befriedigt werden können. Durch eine Umstrukturierung der Erwerbsarbeit ließen sich Selbst- und Fremdver-

sorgung derart kombinieren, dass die Geld- und Wachstumsabhängigkeit auf das mindeste Niveau reduziert werden (Paech 2009: 30).

Die vollständige Subsistenz entspräche der kürzesten möglichen Wertschöpfungskette. Daraus folgt ein Versorgungsmuster ohne Geld, Gewinn, Zins und wenig Kapital - sprich ohne Wachstumszwänge. Entlastungseffekte durch Subsistenzpraktiken setzen demzufolge nicht auf eine ökologische Entkopplung, sondern auf den Rückbau industrieller Arbeitsteilung. Es müsste ein gleichwertiger Verlauf von Industrierückbau und Subsistenzaufbau stattfinden, wodurch das Fremdversorgungsniveau deutlich gesenkt würde. Des Weiteren müssen die Nutzer/-innen, abseits der kommerziellen Unternehmen, selbst eine ökonomische Souveränität erlangen, indem sie sich von Konsument/-innen zu Prosument/-innen entwickeln. Letztere sind demnach Konsument/-innen, die gleichzeitig als Produzent/-innen auftreten. Sie würden durch substanzielle, manuelle und soziale Kompetenzen die industrielle Produktion zum Teil ersetzen. Zum vorhandenen Industrieoutput müsste dabei ergänzend eine synergetische Verbindung hergestellt werden. Die Nutzung von Objekten aus der arbeitsteiligen Industrieproduktion würde durch Subsistenzpraktiken verlängert oder intensiviert werden (Paech 2015: 123ff).

Diese beschriebene teilweise Substitution der Industrieproduktion kann nach Paech durch drei Outputkategorien der urbanen Subsistenz erfolgen. Die erste Kategorie stellt die Nutzenintensivierung durch Gemeinschaftsnutzung dar. Hier wird die materielle Produktion durch soziale Beziehungen substituiert. Vor allem bei Luxusgütern wie Autos, Werkzeugen oder Haushaltsgeräten lassen sich Nutzungsintensivierungen durch eine gemeinschaftliche Nutzung erreichen. Solche Güter können gemeinsam angeschafft werden oder sich in Besitz einer einzelnen Person befinden, welche das Gut wiederum gegen eine andere Subsistenzleistung zugänglich macht (Paech 2015: 120).

Als weitere Outputkategorie der urbanen Subsistenz lässt sich die Verlängerung der Nutzungsdauer von Gütern anführen. Dies bedeutet die Pflege, Instandhaltung und Reparatur von Gütern und somit die Substitution materieller Produktion durch eigene produktive Leistung. Auf diese Art und Weise könnte ein Rückbau des Industrieoutputs, ohne dabei auf die bisherigen Konsumfunktionen zu verzichten, erreicht werden (Paech 2015: 121).

Die dritte Subsistenz-Outputkategorie ist die Eigenproduktion und nimmt primär im Nahrungsmittelbereich eine bedeutende substituierende Rolle ein. Neben diesem Bereich sind allerdings auch viele weitere Subsistenzpraktiken, wie künstlerische und handwerkliche Tätigkeiten, möglich. Dies kann sowohl die kreative Wiederverwertung von Objekten als auch die Eigenfertigung einschließen. Diese erbrachten Leistungen können dann ebenfalls über den Eigengebrauch hinweg zum Leistungstausch auf lokaler Ebene führen (Paech 2015: 121f).

Scherhorn und Dahm heben ebenfalls hervor, dass das zentrale Merkmal der Subsistenz nicht die Eigenproduktion landwirtschaftlicher Güter darstelle, sondern die selbsttätige Versorgung mit privaten, öffentlichen, materiellen und immateriellen Gütern. Vor allem im Kontext der städtischen Wirtschaft bedeutet urbane Subsistenz die „selbstständige und eigen-verantwortliche

Selbstversorgung mit Gütern, die das städtische Leben ermöglichen“ (Scherhorn/Dahm 2005: 13).

Bei einer Kombination der drei Kategorien Gemeinschaftsnutzung, Nutzendauerverlängerung und Eigenproduktion entwickeln sich vielfältige Möglichkeiten die rückgebaute Industrieproduktion zu ersetzen und dabei nicht notgedrungen auf materiellen Wohlstand zu verzichten (Paech 2015: 124). Paech schreibt dabei unter anderem dem Untersuchungsgegenstand dieser Masterarbeit, den Reparatur-Initiativen, für seine skizzierte Postwachstumsökonomie eine „Pionierleistung“ bei der Entwicklung und Etablierung von Reparaturkulturen zu. Wichtig ist hierbei vor allem das Hinleiten dazu, dass die Nutzer autonom, kraft eigenständiger Reparaturleistungen die Nutzendauer von Produkten verlängern können (Paech 2015: 143ff).

3.2.3 Kritik

Die Postwachstumsökonomie nimmt genau wie Niko Paech selbst innerhalb der deutschsprachigen Postwachstumsdebatte eine wichtige Stellung ein. Paech gilt als einer der bekanntesten Wachstumskritiker Deutschlands und hat maßgeblich dazu beigetragen, das Thema nach seiner Verdrängung Anfang der 1990er Jahre wieder in die Öffentlichkeit zu tragen und gegen eine vielfältige und scharfe Kritik zu verteidigen. Nichtsdestotrotz oder genau wegen seiner Bedeutung dürfen sein Konzept und dessen Grundannahmen nicht unhinterfragt bleiben. Dabei soll das Gesamtkonzept im Vordergrund stehen und nicht Paechs Verständnis einzelner Begrifflichkeiten wie Wachstum, Arbeitsteilung oder Ähnlichem.

Paech betont, dass sein Modell keine ausführliche und bis ins letzte Detail ausgearbeitete Ökonomie darstellen soll, sondern vielmehr den Umriss einer möglichen alternativen Wirtschafts- und Lebensweise. Trotzdem fehlt in den Ausführungen Paechs die Hinleitung zur konkreten Umsetzung seiner Postwachstumsökonomie. Es stellt sich beispielsweise die Frage, warum eine Auflistung aller geeigneten Maßnahmen „den vorliegenden Rahmen sprengen“ (Paech 2015: 139) würde. Gerade dieser Aspekt wäre notwendig weiter ausgeführt zu werden, um die Wegbeschreibung in eine wünschenswerte Zukunft klarer zu umreißen.

Paech führt den Punkt der Suffizienz an und fordert einen Bewusstseinswandel im Konsumverhalten. Er adressiert damit primär die Konsument/-innen auf individueller Ebene. Dies begründet er damit, dass politische Akteure mit der Idee der Postwachstumsökonomie schlichtweg überfordert seien (Paech 2015: 139). Es lässt sich allerdings bezweifeln, dass eine allumfassende Transformation der Gesellschaft ohne die Steuerung und Einbeziehung der politischen Ebene erfolgreich sein kann.

Zwar räumt Paech ein, „dass die [...] skizzierte Postwachstumsökonomie momentan bestenfalls einer Minderheit akzeptabel erscheint“ (Paech 2015: 143). Machtfragen werden von ihm aber grundsätzlich umgangen, obwohl sich Wirtschaftsgeschehen, Einkommen- und Vermögensverteilung sowie das Zusammenleben der Bevölkerung davon nicht trennen lassen. Paech argumentiert demgegenüber, die Machtfrage sei lediglich ein gefälliges Mittel, sich an der unbequemen Aufgabe „vorbeizumogeln“ (Paech 2016: 11), eine wachstumsunabhängige Wirtschaft

zu entwickeln. Dabei vernachlässigt er, dass es sich hierbei um eine Frage der Legitimation handelt, die sich jedes politische Projekt stellen muss. Die Voraussetzungen der Postwachstumsökonomie sind sicherlich „mühsam, weil es dafür keine Smartphone-App gibt“ (Paech 2016: 11). Noch viel mühsamer dürften sie aber sein, weil die geforderten „Reduktionsleistungen“ (Paech 2016: 11) für viele äußerst schmerzhaft und damit hochpolitisch sind. Wie soll sich eine derart umfassende gesellschaftliche Umgestaltung vermitteln lassen, wenn sie nicht einmal den Anspruch von Gerechtigkeit und Gleichheit hat? Zumal dieses Projekt angesichts des gesamtgesellschaftlichen hohen Ressourcenverbrauchs nicht mehr nur eine „dekadente Elite“ (Paech 2016: 11), sondern auch einkommensschwächere Gruppen betrifft, wie Paech selbst anmerkt. Er versucht sich aus diesem Dilemma zu retten, indem er ethische und „mathematische“ (Paech 2016: 11) Konsequenzen einer scheiternden Entkopplung von Wachstum und Ressourcenverbrauch gegeneinander ausspielt. Was zähle, sei allein die „radikale Verringerung des Güteroutputs“ (Paech 2016: 11). Das ist angesichts der ökologischen Wachstumsfolgen richtig, gibt aber keine Antwort auf Fragen der Verteilung, Legitimation oder Machtverhältnisse. Um Letztere kommt Paech spätestens dann nicht mehr herum, wenn er behauptet, der seiner Postwachstumsökonomie zugrundeliegende Lebensstil „ließe sich aufgrund geringer technischer, finanzieller und bildungspolitischer Voraussetzungen leicht kopieren und offenbart somit eine ehrliche Perspektive für den globalen Süden“ (Paech 2017). Die Figur des privilegierten weißen Mannes aus dem globalen Norden, der dem vermeintlich uninformatierten globalen Süden den Weg in die Zukunft weist, findet sich bis heute in den neo-kolonialen Narrativen von Green Economy und Nachhaltiger Entwicklung – Konzepte, die Paech in seinen Veröffentlichungen ausführlich kritisiert und ablehnt. Dies ist umso erstaunlicher, als derartige Entwicklungsrethoriken bereits in den 1970ern von den französischen Vordenker/-innen der aktuellen Postwachstumsdebatte dekonstruiert und bekämpft wurden.

Damit soll der wichtige Beitrag der Postwachstumsökonomie zur Postwachstumsdebatte nicht in Frage gestellt werden. Ihre Grundannahmen zu Verteilungs- und Machtfragen teilen die Autoren dieser Arbeit aber nicht. Die Transformation zur Postwachstumsgesellschaft kann aus der privilegierten Position des globalen Nordens heraus auch nur im globalen Norden ansetzen. „Ehrlich“ wäre es, diese Transformation so zu gestalten, dass dem globalen Süden dadurch Gestaltungsspielräume entstehen, die die Chance eröffnen, eigenständig einen Weg zu wählen, der von der Dominanz des Nordens losgelöst ist.

4 ‚Do-It-Yourself‘- und Reparatur-Initiativen

Das vierte Kapitel dieser Arbeit soll die Eigenschaften und Funktionen von ‚Do-It-Yourself‘- und Reparatur-Initiativen in der Stadt darstellen. Diese haben im Postwachstumsdiskurs und entsprechend auch in Paechs Postwachstumsökonomie eine entscheidende Rolle als Vordenkernde und Pioniere in der Umsetzung alternativer Lebens- und Wirtschaftsweisen. In diesem fortführenden Kapitel werden dementsprechend die ‚Do-It-Yourself‘- und Reparatur-Initiativen als Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit sowie die Ableitung der Analyse Kriterien vorgestellt.

Die Initiativen organisieren nicht-kommerzielle Veranstaltungen, um gemeinschaftlich Alltagsgegenstände jeglicher Art zu reparieren und sie damit vor dem vorzeitigen Produkttod zu bewahren. Statt ein technisches Gerät oder ein Kleidungsstück wegzuwerfen, wird es repariert. Dieser Ansatz als Gegenentwurf zur heutigen Konsum- und Wegwerfgesellschaft wird von ‚Do-It-Yourself‘- und Reparatur-Initiativen, welche eine neue Form sozial-ökologischer, zivilgesellschaftlicher Bewegungen darstellen, vorangetrieben. Menschen mit weniger Reparatur-Know-how wird auf solchen Veranstaltungen bei der Reparatur von Experten geholfen. Dies schließt Beratungsleistungen sowie die Bereitstellung von Werkzeugen und Ersatzteilen ein (Stiftungsgemeinschaft anstiftung & ertomis 2015: 3). Reparaturen erfolgen dabei nicht gegen Bezahlung, sondern im gegenseitigen Wissenstransfer und gemeinschaftlicher Tätigkeit. Reparatur-Cafés werden in der Regel von interessierten Personen selbst gegründet und eigenständig finanziert sowie organisiert (Baier et al. 2013: 86ff).

Die ursprüngliche Idee zu den beschriebenen Reparatur-Initiativen und -Veranstaltungen stammt von der niederländischen Umweltjournalistin Martine Postma. Sie rief im Oktober 2009 in Amsterdam zu einem ersten Reparaturtreffen auf, um wieder ein Interesse am Reparieren zu wecken. Im Anschluss daran gründete sie 2011 außerdem die Stiftung ‚Stichting Reparatur Café‘, welche lokalen Gruppen im In- und Ausland, Hilfeleistungen bei der Eröffnung von Reparatur-Cafés gibt (Stichting Reparatur Café 2016).

Reparatur-Initiativen als Teil der aktuellen Do-it-yourself-Bewegungen erleben in den vergangenen Jahren einen starken Zuspruch und treten vermehrt in Städten sowie in kleineren Gemeinden auf. Im Januar 2014 waren in Deutschland etwa 40 Reparatur-Initiativen aktiv. Bereits im August 2015 ist diese Zahl auf 270 Initiativen angewachsen. Zusätzlich befindet sich eine Vielzahl von Reparatur-Initiativen in der Orientierungsphase. Im Rahmen der zunehmenden Anzahl stehen hinter ‚Do-It-Yourself‘- und Reparatur-Initiativen auch politische und ökologische Beweggründe. Sie verstehen ihr Handeln zunehmend explizit als nachhaltige Praxis mit gesellschaftskritischen Absichten. Es wird dabei vor allem eine Kultur der Lebensdauerverlängerung anstatt eines Neukaufes von Produkten angestrebt, um die gängigen Konsummuster und Wohlstandsvorstellungen aufzubrechen. Hier steht besonders die geplante Obsoleszenz im Fokus, welcher aktiv begegnet werden soll (Stiftungsgemeinschaft anstiftung & ertomis 2015: 6ff). Geplante Obsoleszenz bedeutet in diesem Kontext „[...] eine absichtliche Lebensdauerverkürzung der Produkte durch den bewussten Einbau von Schwachstellen durch die Hersteller [...]“ (UBA 2016: 21). Des Weiteren wollen die Akteure die Abhängigkeiten von Experten reduzieren und sich selber mit dem Gerät identifizieren sowie deren Funktionsweise nachvollziehen. Hierfür werden in Reparatur-Initiativen Wissen, handwerkliches Können, Werkzeuge und soziale Netzwerke geteilt, um sich zumindest teilweise mit Gütern und Dienstleistungen selbst zu versorgen. Diese Kultur des Selbermachens und -reparierens stellt eine Subsistenzkultur dar, welche den sorgsamsten Umgang mit Ressourcen, Praktiken zur Wiederaneignung der eigenen sowie kollektiven Reproduktion und die Schaffung von Beziehungsnetzen anstrebt (Stiftungsgemeinschaft anstiftung & ertomis 2015: 6ff).

Irmi Seidl und Angelika Zahrnt (2012) stellen unterschiedliche wachstumskritische Ansätze mit gesellschaftlichem Gestaltungsanspruch, sogenannte Graswurzelbewegungen, vor. Hier führen

die Autorinnen den Boom moderner Subsistenzaktivitäten und Eigenarbeit, wie ‚Do-it-yourself- und Reparatur-Initiativen, an, welche mit fünf charakterisierenden Kriterien beschrieben werden (Seidl/Zahrnt 2012: 13). Diese Kriterien sollen im Folgenden vorgestellt, auf die Postwachstumsökonomie von Niko Paech übertragen und hieraufhin angepasst werden. Im Rahmen dieser Anpassung wurden zum einen die Kriterien umformuliert und zum anderen um ein zusätzliches sechstes Analysekriterium erweitert. Im weiteren Verlauf der Arbeit dienen die Analysekriterien der empirischen Untersuchung der Umsetzungsmöglichkeiten von postwachstumsökonomischen Subsistenz- und Suffizienzansätzen in der urbanen Praxis.

(1) Sicherstellung von (Konsum-)Bedürfnissen mit geringen finanziellen Mitteln:

Die erste Kategorie impliziert, dass finanzielle Beweggründe für die Besucher/-innen der Reparatur-Veranstaltungen eine Rolle spielen. Anstatt sich ein neues Produkt zu kaufen, wird versucht kostengünstig ein Produkt zu reparieren, um dadurch die Produktlebensdauer zu verlängern. Viele Reparatur-Initiativen sehen ihre Arbeit ehrenamtlich und leben von Spenden. Diese entsprechen in der Höhe jeweils dem Umfang der finanziellen Möglichkeiten der Besucher/-innen. Diese können ein kaputtes Gerät kostengünstig reparieren und dadurch eine teure Neuanschaffung umgehen. Niko Paech macht deutlich, dass die Rolle des Geldes als Zahlungsmittel für die Transformation der Wirtschaft zu einer Postwachstumsökonomie sehr wohl von Bedeutung ist. So lässt sich annehmen, dass alternative wachstumsbefreite Ansätze, wie ‚Do-it-yourself- und Reparatur-Initiativen, „[...] den Antrieb stärken, das Geld im regionalen Kreislauf zu belassen“. Dies wäre allerdings nur der Fall, solange eine Nähe und Beteiligung der Initiativen an der lokalen Ökonomie (Kriterium Nr. 4) stattfinden würde (Paech 2015: 117ff). Die reine Subsistenz, wie das gemeinsame unentgeltliche Reparieren mit andern Nutzenden, trägt sogar zu einem Versorgungsmuster bei, das ganz im Sinne der Postwachstumsökonomie kein Geld und damit keinen Wachstumszwang kennt. Somit könnten ‚Do-it-yourself- und Reparatur-Initiativen dazu beitragen, dass Nutzer/-innen trotz geringer finanzieller Mittel nicht notwendigerweise auf bisherige Konsumfunktionen verzichten müssten und zugleich Versorgungsmuster fördern, in denen Geld als Zahlungsmittel an Bedeutung verliert oder zumindest regional gebunden werden kann (Paech 2015: 120f).

(2) Entwicklung eines Gegenentwurfes zur Verschleiß- und Verschwendungsökonomie:

Durch die Reparatur und die daraus folgende Produktlebensdauererlängerung in den ‚Do-It-Yourself- und Reparatur-Initiativen kann ein Teil der industriellen Produktion substituiert werden. Es wird eine Lebensdauererlängerung anstatt eines Neukaufes von Produkten angestrebt, um die gängigen Konsummuster und Wohlstandsvorstellungen aufzubrechen. Paech sieht in der Substitution von materieller Produktion durch Suffizienz und Subsistenz einen elementaren Bestandteil der Transformation zur Postwachstumsökonomie. Er führt die kreative Eigenleistung als Ersatz von Industrieoutput an. So könne durch „handwerkliche Fähigkeiten oder manuelles Improvisationsgeschick die Nutzungsdauer von Konsumobjekten erhöht“ und dadurch die „materielle Produktion durch eigene produktive Leistungen“ substituiert werden (Paech 2015: 121). Ansätze wie ‚Do-It-Yourself- und Reparatur-Initiativen sollen dies dabei nicht nur umsetzen, sondern auch dafür sorgen, dass Nutzende die „Selbstversorgung und Nutzendauererlängerung eigenhändig praktizieren [...] können“ (Paech 2015: 124).

(3) Abkopplung von Produktions- und Marktstrukturen:

Dieser Punkt ist in Paechs Postwachstumsökonomie der entscheidende erste Schritt hin zur Transformation der Wirtschaft in eine Postwachstumsökonomie. Paech betont, dass für eine erfolgreiche Postwachstumsökonomie jegliche strukturellen und kulturellen Wachstumstreiber ausgeschaltet werden müssen. Dies lässt sich in einem ersten Schritt vor allem durch die Verkürzung und Entflechtung der komplexen globalen Produktionsketten erreichen. Daraus folgen eine Reduktion des Fremdversorgungsgrades und eine Loslösung von überregionalen Märkten hin zu einer Lokal- und Selbstversorgung (Paech 2015: 113). Dieser Transformationsprozess soll, wie bereits beschrieben, auf Subsistenz und Suffizienz basieren. Ob ‚Do-it-Yourself‘- und Reparatur-Initiativen diesen Prozess fördern, gilt es im Verlauf der Arbeit zu untersuchen.

(4) Nähe und Beteiligung an der lokalen Ökonomie:

Im Kontext der vorliegenden Arbeit bezieht sich lokale Ökonomie auf eine spezifische kleinräumige Ebene innerhalb einer Stadt, die von einem Quartier bis zu einem Stadtteil reichen kann. Produktion und Verkauf des Waren- und Dienstleistungsangebots sind zumeist auf Bedürfnisse der Kund/-innen ausgerichtet, die zum Großteil in dem Gebiet wohnen. Auch Inhaber, Angestellte oder engagierte Bürger/-innen als Anbietende von Angeboten stammen in der Regel aus dem Umfeld. Die lokale Ökonomie stellt die wirtschaftliche Basis dar, um verschiedene Funktionen vor Ort zu erfüllen: Beschäftigungs- und Ausbildungsfunktion, Versorgungsfunktion, Kommunikations- und Integrationsfunktion, Aufwertungsfunktion. Zumeist handelt es sich um Klein- und Kleinstbetriebe im Bereich Einzelhandel, Gastronomie, Handwerksbetriebe sowie soziale, haushalts- und unternehmensorientierte Dienstleistungen (Jakubowski/Koch 2009: 242f). Im Vordergrund der lokalen Ökonomie steht außerdem das kollektive Handeln. Dies bedeutet das koordinierte, soziale Handeln der Einzelnen im Hinblick auf das gesellschaftliche Kollektiv. Besonders ausgeprägt sind Selbsthilfestrategien im Zwischenbereich von Staat und Wirtschaft. Eine besondere Bedeutung haben dabei das freiwillige Engagement und der bargeldlose Tausch von Leistungen – Merkmale, die ebenfalls der Beschreibung von Reparatur-Initiativen entsprechen (Helme 2005: 155). Paechs Postwachstumsökonomie setzt eine Lokalität und Regionalität der Wirtschaft voraus. Dies bedeutet folglich, dass vor allem lokale Akteure an der Ökonomie beteiligt sind. Er nennt diese eine „Ökonomie der Nähe“ (Paech 2015: 14), in der eine Lokal- und Regionalversorgung die wirtschaftliche Basis bildet. Dies führt zu direkteren sozialen Beziehungen, kürzeren Transporten und geschlossenen Kreisläufen. Durch solche räumlich begrenzten Wertschöpfungs- und Kommunikationsstrukturen würde eine Dezentralität beziehungsweise Lokalität einer erhöhten Qualität entstehen (Paech 2015: 114ff). Inwiefern ‚Do-It-Yourself‘- und Reparatur-Initiativen dieses Kriterium der lokalen Einbettung in der urbanen Praxis erfüllen, wird in der späteren Auswertung der Empirie und den Ergebnissen dieser Arbeit dargestellt.

(5) Nutzung und Aktivierung der eigenen Kreativität:

Der Begriff der Kreativität nimmt in Paechs Konzept zur Gestaltung einer Postwachstumsökonomie eine wichtige Rolle ein. Kreativität wird im Folgenden verstanden als, „[...] allgemeine Bezeichnung für die Fähigkeit der Hervorbringung neuer und origineller Problemlösungen [...]. Voraussetzung dafür ist die Fähigkeit, alte Denkgewohnheiten, Sichtweisen usw. aufzugeben und [...] neue Beziehungen zwischen gegebenen Daten und Strukturen auffinden zu können“

(Frey 2009: 37). Besagte Problemlösungen in Freys Definition spielen im Reparatur-Prozess eine entscheidende Rolle für den Erfolg der Reparatur. Durch die „kreative Subsistenz“ könne nach Paech Industrieoutput ersetzt werden, indem Subsistenzpraktiken in Form von künstlerischen oder handwerklichen Leistungen erbracht werden. So kann durch Kreativität eine gesteigerte Eigenproduktion und die Verlängerung der Nutzungsdauer von Konsumgütern ermöglicht werden. Als Beispiel hierfür führt Paech die „[...] kreative Wiederverwertung ausrangierter Gegenstände über Holz- oder Metallobjekte in Einzelfertigung bis zur semiprofessionellen ‚Marke Eigenbau‘“ an (Paech 2015: 120ff). Niko Paech versteht sein Konzept der Postwachstumsökonomie daher nicht als zusätzliches Bewirken, sondern als „kreatives Unterlassen“ (Paech 2015: 144).

(6) Förderung von sozialen Kompetenzen:

Diese Kategorie wurde nicht aus der Literaturquelle entnommen, sondern aufgrund von Paechs Ausführungen zu den Ansätzen Suffizienz und Subsistenz ergänzt. Er betont die elementare Bedeutung der sozialen Beziehungen, ohne welche eine urbane Subsistenz nicht denkbar wäre. Paech geht sogar so weit, im Rahmen von Gemeinschaftsnutzungen die „materielle Produktion durch soziale Beziehungen zu substituieren“ (Paech 2015: 120). Hier wird die Nutzenintensivierung durch gemeinsame Anschaffungen von Gütern oder das Zurverfügungstellen von Gütern gegen andere Subsistenzleistungen angeführt. Ohne soziale Kontakte und die Pflege dieser Beziehungen wäre eine solche subsistente Gemeinschaftsnutzung nach Paechs Vorstellungen undenkbar (Paech 2015: 124). Besonders in seiner konzipierten „Ökonomie der Nähe“ stellen soziale Beziehungen die Grundlage dar. „Eine direkte Beziehung zwischen Kapitalnachfrager und -anbieter [...]“ sorgt für eine gemeinsame Vertrauensbasis und mindert dadurch Unsicherheiten. „Unmittelbare Beziehungen, die über anonyme Markinteraktionen hinausgehen [...]“ sorgen dafür, dass soziale Normen und Beziehungen, anstatt der Logik reiner Profitmaximierung, in den Vordergrund rücken (Paech 2015: 114f). Der Beitrag von wachstumsbefreiten Ansätzen hierfür, wie es ‚Do-It-Yourself‘- und Reparatur-Initiativen sind, wird im Verlauf der Arbeit untersucht und dargelegt.

Abschließend lässt sich zusammenfassen, dass sich die aufgestellten Kriterien für ‚Do-It-Yourself‘- und Reparatur-Initiativen in Niko Paechs Postwachstumsökonomie wiedererkennen lassen. Somit lässt sich auf eine direkte Funktion des wachstumsbefreiten Ansatzes Reparatur-Initiative für die Transformation zur Postwachstumsökonomie schließen. Aufgrund dieser Erkenntnis wird anhand der Reparatur-Initiativen in den nachfolgenden Kapiteln die Umsetzbarkeit solcher Ansätze nach Paechs Vorstellung im städtischen Raum untersucht werden.

5 Methodische Vorgehensweise

Als passendes Fallbeispiel für den Untersuchungsgegenstand Reparatur-Initiative in der Stadt Bremen wurden Fahrrad-Selbsthilfe-Werkstätten und Reparatur-Cafés ausgewählt. Die Erhebungsmethoden setzen sich aus einer teilnehmenden Beobachtung sowie sechs leitfadengestützten Experteninterviews zusammen. Die Auswertung der Experteninterviews erfolgt anhand

der inhaltlich strukturierenden Inhaltsanalyse. Das methodische Vorgehen sowie die Begründung zur Auswahl der jeweiligen Methodik werden im weiteren Verlauf des Kapitels dargestellt.

5.1 Teilnehmende Beobachtung

Im ersten methodischen Schritt wurde eine teilnehmende (Alltags-)Beobachtung nach Lamnek und Krell (2016: 517) durchgeführt. Bei dieser teilnehmenden Beobachtung nahm Christoph Schiemann als Beobachter am Alltagsleben der uns interessierenden Personen oder Gruppen im Untersuchungsfeld Reparatur-Initiative teil. Durch diese Art der Beobachtung sollten die individuellen alltäglichen Praktiken und Absichten erfasst werden sowie ein Fremdverstehen der Nutzenden und Betreiber/-innen von Reparatur-Initiativen erzielt werden. Hierfür eignet sich die teilnehmende Beobachtung nach Lamnek und Krell durch ihre „[...] Zielsetzung einer Rekonstruktion der Erklärungen, Handlungsgründe und Absichten von Handelnden [...] durch kommunikative Interaktion mit den Handelnden“ (Lamnek/Krell 2016: 515) besonders gut. Gerade das Forschungsfeld der Reparatur-Initiative bietet sich durch seine lokale Begrenzung nach Lamnek und Krell für die teilnehmende (Alltags-)Beobachtung an. In diesem Untersuchungsgebiet lässt sich auf „überschaubare, kleinere Gruppen stützen [...], die in ihrem Verhalten auf bestimmte, lokal abgrenzbare Räume reduziert sind“ (Lamnek/Krell 2016: 520). Die durchgeführte teilnehmende (Alltags-)Beobachtung wurde in dem Reparatur-Café der Leuchtturmfabrik im Bremer Stadtteil Findorff durchgeführt. Hier ergab sich die Möglichkeit für mehrere Stunden an einem Reparatur-Café-Termin teilzunehmen. Zur Dokumentation wurde während der Beobachtung ein Protokoll angefertigt. Hier wurden Eindrücke, Erkenntnisse sowie Gesprächsinhalte festgehalten.

5.2 Leitfadengestütztes Experteninterview

Aufbauend auf die teilnehmende Beobachtung wurden sechs offene leitfadengestützte Experteninterviews nach Przyborski und Wohlrab-Sahr (2014) mit den Initiator/-innen und Reparatur/-innen der ausgewählten Reparatur-Initiativen durchgeführt:

- I1: Gründer Fahrradwerkstatt, Bereich Flüchtlingshilfe (Student, Universität Bremen)
- I2: Gründerin Reparatur-Café (Mitarbeiterin der Bremer Umweltberatung)
- I3: Reparateur Bremer Reparatur-Café (Technischer Angestellter)
- I4: Gründer Reparatur-Initiative (Student, Universität Bremen)
- I5: Reparateur Bremer Reparatur-Café (Mitarbeiter, Freiwilligen Agentur Bremen)
- I6: Koordinatorin Konsum mit Köpfchen Bremen (Mitarbeiterin, Bremer Informationszentrum für Menschenrechte und Entwicklung)

Das qualitative Experteninterview mit Unterstützung durch einen Leitfaden wurde ausgewählt, um während des Interviews eine Struktur- und Orientierungshilfe zu haben. Der Leitfaden wurde so gestaltet, dass er inhaltlich vorstrukturierend vom Allgemeinen zum Spezifischen führt. Er ist abgeleitet von den Forschungszielen nach Fragen und thematischen Blöcken geordnet, die jeweils mit relativ offenen Fragen beginnen. Dieser Teil des Interviews wurde stets narrativ beziehungsweise beschreibend gestaltet, um den Interviewten die Möglichkeit zu geben, ihre Per-

spektive auf das interessierende Phänomen und ihre Vorgeschichte frei zu erzählen. Nach einer solchen beginnenden Einleitung werden die Praxis, die Motive, der Kriterienkatalog sowie Einschätzungen mit einem abschließenden Teil erfragt. In der Praxis wurde dies der Relevanzstruktur der Interviewten nachgeordnet. Der Leitfaden sollte daher primär als Orientierungshilfe dienen und wurde während des Gesprächs flexibel verwendet (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014: 127ff).

Mit den leitfadengestützten Experteninterviews wurden die praktischen Tätigkeiten, aufbauend auf den Ergebnissen der Beobachtung, vertiefend erfragt und reflektiert. Des Weiteren wurden im qualitativen Experteninterview die Motive in der Nutzung beziehungsweise dem Betrieb einer Reparatur-Initiative erfragt. Dabei spielten Motivation, Versprechungen, Botschaften, politische Beweggründe und ökologische Bezüge eine relevante Rolle. In einem weiteren Schritt wurden dann Einschätzungen der Akteure zu ihren eigenen Handlungen in Bezug auf den erstellten Kriterienkatalog erfragt. Dies stellt den bedeutsamsten thematischen Block des leitfadengestützten Experteninterviews dar, da primär hierdurch Ergebnisse generiert werden sollten, die die Fragestellung dieser Arbeit beantworten. Für die Auswertung der leitfadengestützten Experteninterviews wurde im Anschluss die inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz (2014) als Methode herangezogen. Das Vorgehen wird im nachfolgenden Unterkapitel ausführlich dargelegt.

5.3 Inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse

Für die Auswertung des Interviews wurde die inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz (2014) als Methode herangezogen. Bei der inhaltlich-strukturierenden Vorgehensweise geht es darum, relevante Inhalte zu identifizieren, zu konzeptualisieren und das Material systematisch darzustellen (Schreier 2014). Die Form der Inhaltsanalyse nach Kuckartz bietet ein breites methodisches Spektrum in der mehrstufigen Kategorienbildung und Codierung. Mit ihr ist es möglich, die zur Analyse benötigten Kategorien sowohl induktiv, also am Material, als auch deduktiv, aus der Theorie heraus, zu bilden (Kuckartz 2014: 77).

Den Beginn der Inhaltsanalyse bildete das Entwickeln von thematischen Hauptkategorien. Hier wurden deduktive Kategorien definiert, welche es galt, klar voneinander abzugrenzen. Es musste in der späteren Analyse klar sein, warum ein Textausschnitt einer bestimmten Kategorie zugeordnet wurde. Die deduktiven Kategorien wurden aus der Zielsetzung der Arbeit und vor allem aus dem damit verbundenen forschungsleitenden Kriteriensystem (vgl. Kapitel 4.2.) abgeleitet. Diese Kriterien waren bereits bei den Interviews zur Erhebung der Analysedaten leitend und nahmen damit eine große Bedeutung in der Bildung der Kategorien ein. Dies gilt ebenfalls für die weiteren thematischen Punkte des Leitfadens hinsichtlich der Experteninterviews. Die Hauptkategorien wurden somit deduktiv aus dem theoretischen Bezugsrahmen beziehungsweise aus dem Leitfaden zu den Interviews dieser Arbeit abgeleitet (Kuckartz 2014: 79f).

Kategorie 1 „Praxis“:

In dieser Kategorie werden Aussagen gesammelt, welche sich auf die Leitungen und Aktivitäten mit praktischem Bezug in den Reparatur-Initiativen und ihren Veranstaltungen beziehen. Es

geht unter anderem darum, wie die Umsetzung einer Reparatur-Veranstaltung abläuft und welche Hintergründe es hierfür gibt.

Kategorie 2 „Motive“:

Die zweite Hauptkategorie umfasst Aussagen zur Motivation der handelnden Akteure, Reparatur-Aktivitäten zu betreiben. Dabei geht es ebenfalls um Informationen wie Versprechungen, Botschaften und politische Hintergründe.

Kategorie 3 „Kriterienkatalog“:

Die dritte Hauptkategorie stellt die mit Abstand wichtigste Kategorie dar. Sie umfasst den eigentlichen Untersuchungsgegenstand des, aus der Theorie abgeleiteten, Kriterienkataloges zur Beantwortung der Forschungsfrage. Alle Textbausteine zu den einzelnen Kriterien werden unter dieser Kategorie zusammengefasst.

Beim nächsten Analyseschritt handelte es sich um den ersten Codierprozess. Hier wurde der Text anhand der bis dahin gebildeten Hauptkategorien codiert. Der Text wurde systematisch durchgearbeitet und dabei Textabschnitte den Kategorien zugeordnet. Nicht sintragende Textstellen wurden ausgeschlossen. In Zweifelsfällen der Zuordnung galt die Regel, dass die Zuordnung aufgrund der Gesamteinschätzung des Textes vorgenommen wurde. Ebenfalls möglich war die Codierung eines Textabschnittes mit mehreren Kategorien. Die Codierung geschah unter Bezug auf die sogenannten Codierregeln (Kuckartz 2014: 81). Darauf aufbauend wurden die codierten Textstellen nach Hauptkategorien zusammengestellt und anschließend eine Ausdifferenzierung der Kategorien vorgenommen. Ausgehend vom nunmehr überarbeiteten Kategoriensystem wurde der Text erneut codiert und das Analysematerial dadurch so aufbereitet, dass es im letzten Schritt analysiert werden konnte (Kuckartz 2014: 88). In jener letzten Phase des Verfahrens wurde die eigentliche Auswertung vollzogen. Dabei wurde die sogenannte kategorienbasierte Auswertung entlang der Hauptthemen angewendet. Dazu werden die Ergebnisse pro Hauptkategorie zusammengefasst. Ziel war es, die inhaltlichen Ergebnisse qualitativ aufzubereiten und zu präsentieren. Dabei sollten Ankerbeispiele und direkte Zitate die ansonsten freie Interpretation im nachfolgenden Kapitel stützen (Kuckartz 2012: 93f).

6 Auswertung

Das nachfolgende Kapitel beschäftigt sich mit der Auswertung der empirischen Erhebungen. Es werden die Ergebnisse der durchgeführten teilnehmenden Beobachtung und der leitfadengestützten Experteninterviews, gegliedert nach dem erstellten Kategoriensystem (vgl. Kapitel 5.3.), zusammengefasst.

6.1 Praxis

Aus den Interviews lässt sich schließen, dass die unterschiedlichen Initiativen differenzierte Leistungen erbringen und ihr Handeln zum Teil gegensätzlich einordnen. Die Fahrrad-Selbsthilfe-Werkstätten leisten, wie der Name bereits erkennen lässt, ausschließlich Reparaturen am Gegenstand Fahrrad. Eine in diesem Feld tätige Bremer Initiative hat sich hier auf die Zielgruppe der Geflüchteten fokussiert. Sie ist aus dem Kontext der aktuellen Geflüchteten-situation in

Deutschland unter dem Motto „in Bremen fährt man Fahrrad, deswegen braucht man ein Fahrrad“ (I1) entstanden. Hier werden „alte, gebrauchte Fahrräder oder Fahrradteile gesammelt und dann zusammen mit den Geflüchteten repariert“ (I1). Das Ziel dabei ist es, den Geflüchteten ein voll funktionstüchtiges Fahrrad zur Verfügung zu stellen und dadurch zur Integration in die Gesellschaft beizutragen. Ansonsten stehen bei allgemeinen Reparatur-Initiativen primär die Elektrokleingeräte, wie zum Beispiel Staubsauger, Föhn oder Toaster, im Vordergrund der Reparaturen. Zum Teil wird dieses Angebot zusätzlich durch Textilreparaturen oder die Reparatur komplexerer Elektronik, wie Smartphones oder Notebooks, erweitert.

Bezüglich der Einordnung ihrer Tätigkeiten gibt es ebenfalls Unterschiede in den Aussagen der Interviewten. Bei der Durchführung haben die meisten Initiativen den Anspruch, eine „Hilfe zur Selbsthilfe“ (I4) zu leisten und lediglich eine Anleitung beziehungsweise Unterstützung bei der Reparatur zu geben. Sie haben den „Anspruch die Leute an die Hand zu nehmen und die Angst davor zu nehmen ein Gerät einfach mal aufzuschrauben“ (I4). Damit wenden sie sich gegen die Auslegung ihrer Tätigkeit als reine Dienstleistung und wollen zudem ein Bewusstsein für die Möglichkeiten einer Reparatur von Gegenständen schaffen. Dem entgegen gibt es Reparatur-Initiativen, die ihr Handeln selbstausdrücklich als Dienstleistung einschätzen. Sie reparieren für die Nutzenden der Reparatur-Veranstaltung und nicht mit ihnen. So äußerte sich ein befragter Reparaturmeister: „Zu uns kommen die Leute und sagen, was kaputt ist. Wir sind ein Reparaturdienst. Wir sehen uns da irgendwo auch selber als Dienstleister“ (I5).

Bei der Finanzierung der Reparatur-Initiativen und ihrer organisierten Reparatur-Veranstaltungen lassen sich aus den Interviews ebenfalls unterschiedliche Herangehensweisen ableiten. Die meisten Initiativen und ihre Reparatur/-innen sehen ihre Reparatur-Tätigkeiten als Ehrenamt und nehmen keine direkte Bezahlung an, sondern lediglich Spenden für einen guten Zweck. Dem entgegen gibt es Initiativen, welche ihre Reparatur/-innen direkt anteilig durch die Einnahmen vergüten. Einige der Reparatur/-innen in diesen Initiativen verdienen sogar ihren Lebensunterhalt mit den angebotenen Leistungen auf den Reparatur-Veranstaltungen.

Für das Vorhandensein und die Generierung von Wissen, welches von den Reparatur/-innen für die Reparaturen notwendig ist, lässt sich durchweg ein einheitliches Bild aus den durchgeführten Experteninterviews zeichnen. In den Reparatur-Initiativen gibt es immer einen Mix aus Fachleuten, mit „beruflichen Vorkenntnissen“ (I3) aus technischen Berufen und privat interessierten Bastler/-innen, welche sich ihr Wissen größtenteils selber beigebracht haben. Zu den technischen Berufen wurden von den Interviewten vor allem „Radio-, Fernsehtechniker, Elektroingenieure oder Techniker in irgendeiner Form“ (I2) genannt. Die besagten Hobbybastler haben ihre Fertigkeiten durch autodidaktische Aneignung erlernt. Hierbei spiele vor allem das Internet eine prägende Rolle. „Wir haben viel selber zuhause geschraubt und uns das alles selber über Youtube-Videos beigebracht. [...] Das war viel Wissen, welches wir uns einfach selber beigebracht haben“ (I1). Dies stelle für die Initiativen allerdings ein rechtliches Risiko dahingehend dar, dass laut Gesetz nur Fachleute solche Reparaturen durchführen dürften. „Formal-rechtlich [...] müssen die Fachleute sein, aber da muss man sich einfach ganz vorsichtig über diese Grenze hinwegsetzen“ (I2).

Der beschriebene Lernprozess sei allerdings niemals abgeschlossen und man lerne ständig während der Reparaturen dazu. Erfahrungen aus vergangenen Reparaturen erwiesen sich dabei immer wieder als wertvoll und unersetzlich. Dies gelte für privat interessierte Reparatur/-innen gleichermaßen wie für die Reparatur/-innen mit beruflichem Hintergrund. Selbst als gelernte Techniker/-innen sei das Wissen zu den Reparaturen „teils Fachwissen und teils ‚learning-by-doing‘“ (I4). Vor allem die Reparatur/-innen untereinander würden sich durch einen stetigen gegenseitigen Wissenstransfer Bereich unterstützen. Durch den direkten Einbezug der Gäste in die Reparatur, wie zu Beginn dieses Unterkapitels dargestellt, fände auch bei diesen ein Lernprozess statt, da durch die Anleitung und den Einbezug ins Reparieren eine Wissensweitergabe stattfände. So lernen die Menschen, wie sich ein Gerät öffnen lässt, wie Fehler erkannt werden können und inwiefern eine Reparatur sinnvoll ist und umgesetzt werden kann.

Es lässt sich zusammenfassend sagen, dass die Initiativen Unterschiede im Leistungsspektrum, der Finanzierung und der Wissensgenerierung aufweisen. Dies gilt es bei den nachfolgenden Auswertungen stets zu beachten. Wenn von Reparatur-Initiativen gesprochen wird, sind diese trotz ihrer Unterschiede zusammenfassend dargestellt. Trotz aller Differenzierungen verfolgen doch alle Initiativen das Ziel, Menschen im Reparatur-Prozess zu unterstützen und einen nachhaltigen Umgang mit Konsumgütern durch die Nutzendauerverlängerung zu erreichen. Sie eint, dass Wissen als wichtiger und unersetzlicher Faktor für die Reparatur gesehen wird. Lernprozesse und Wissenstransfers zwischen Reparatur/-innen und Besuchenden der Veranstaltungen fördern dabei das Verständnis für Konsumgüter und die Reparatur selbst.

6.2 Motivation

Bezüglich der Motivation für die Gründung oder das Engagement in einer Reparatur-Initiative lässt sich den Aussagen und Einschätzungen der Interviewten entnehmen, dass hier verschiedene Aspekte eine einflussreiche Rolle spielen. Zum einen ist die Vermittlung von Botschaften durch die Initiativen an die Besucher/-innen und die Gesellschaft entscheidend. Es solle durch die Einrichtungen von Veranstaltungen, welche die Möglichkeit zur Reparatur bieten, ein Bewusstsein für einen nachhaltigen Konsum gefördert werden. Vielen Menschen fehle heutzutage, was noch vor einigen Jahrzehnten selbstverständlich war: Das Bewusstsein für die Reparaturmöglichkeit von Konsumgütern. Entgegen der totalen Kommerzialisierung und Vermarktung von Gütern soll die Reparatur zurück in das Selbstverständnis der Menschen gebracht werden. Ein Befragter sieht seine Aufgabe neben der Reparatur daher auch darin, „Werbung für Nachhaltigkeit und ökologische sowie ökonomische Grundfeste“ (I3) zu machen. Ein interviewter Gründer einer Reparatur-Initiative spricht sogar vom „Recht auf Reparatur“ (I4) das jedem Menschen zustehen sollte. Es solle eine Art Bildung der Menschen zu den Themen „sorgsamer Umgang mit Geräten“ und „Möglichkeiten der Reparatur“ stattfinden. So gründete sich eine Initiative, von der die Mitgründerin interviewt wurde, vor dem Hintergrund der Aktion ‚Bremen räumt auf‘. Diese jährliche Aktion der Bremer Entsorgungsunternehmen wird im Rahmen der Bewusstseinsstärkung für die Müllvermeidung organisiert und soll damit ganz ähnliche Botschaften wie die Reparatur-Initiativen vermitteln. Im großen Maßstab geht es den Interviewten darum, den Menschen eine Möglichkeit zu bieten und das Bewusstsein zu schaffen, wie Abfallvermeidung und Ressourcenschonung auf einfachem Weg durch Eigeninitiative gelingen können.

Eine weitere Motivation sei, dem Großteil der Interviewten zu Folge, die Freude der Besucher/-innen bei einer erfolgreichen Reparatur: „Der Lohn sind dann die leuchtenden Blicke der Gäste, wenn ein Gerät wieder funktioniert“ (I3). Man wolle seine Kompetenzen Anderen zur Verfügung stellen, um zu helfen und letztendlich Menschen von der Alternative einer Reparatur anstelle eines Neukaufes zu überzeugen.

6.3 Kriterienkatalog

Die Kriterien aus dem theoretisch abgeleiteten Katalog wurden jeweils ausführlich abgefragt und haben zum größten Teil einheitliche Ergebnisse ergeben. Die Aspekte Abkopplung von Märkten und Produktion sowie die Einbettung in die lokale Ökonomie ergaben in ihrer Tendenz hingegen gegensätzliche Aussagen und Ergebnisse. Diese werden im folgenden Kapitel nach dem System der Kategorien strukturierend dargelegt.

Die finanziellen Beweggründe für die Menschen bei der Inanspruchnahme der Reparaturleistung durch eine hierfür zuständige Initiative könne als wichtiger Aspekt eingestuft werden. Alle Interviewten gaben an, dass ein durchaus relevanter Teil der Gäste Reparaturleistungen in Anspruch nimmt, um Geld für einen Neukauf zu sparen. Viele Leute können sich den Interviews zufolge neue Geräte, die qualitativ hochwertig und nachhaltig produziert werden, nicht leisten. Ein Interviewter beschreibt dies folgendermaßen: „Es kommen natürlich auch Kunden, welche es sich schlicht und einfach nicht leisten können. Die wirklich dankbar sind, wenn ihr uralter Mixer wieder läuft und sie sich nicht für 35€ einen Neuen kaufen können“ (I2). Daher sind Reparatur-Initiativen für diese Menschen oftmals die vorerst günstigere Option. Viele Fachbetriebe würden bei einer Reparatur bereits für die Fehlersuche eines Defekts Geld in Höhe eines Neukaufes verlangen. Somit müsse häufig schon Geld investiert werden, ohne eine Reparaturleistung zu erhalten.

Es wird allerdings betont, dass die Bedeutung des Kriteriums finanzielle Beweggründe stadtteilabhängig sei. In sozial schwächeren Stadtteilen Bremens, wie beispielsweise in der Vahr, spiele dieser Aspekt eine deutlich größere Rolle als in den wohlhabenderen Stadtteilen Schwachhausen und Oberneuland. Ein interviewter Reparatuer betont ganz ausdrücklich, dass die finanziellen Mittel für keine der Besucher/-innen einer Reparatur-Veranstaltung der ausschließliche Grund seien: „Jemand, der nur auf Kommerz aus ist, der geht nicht in ein Reparatur-Café, sondern schmeißt es gleich weg. Jeder, der zu uns kommt, hat irgendwo einen nachhaltigen Gedanken und will nicht 5€ sparen“ (I3).

Der Aspekt des nachhaltigen Gedankens entspricht dem Kriterium des nachhaltigen Konsums. Er stellt für die interviewten Expert/-innen den wichtigsten Aspekt in der Initiierung und dem Betrieb einer Reparatur-Initiative dar. Dies lässt sich bereits im vorherigen Unterkapitel zu der Motivation (vgl. Kapitel 6.2.) erkennen. Die Reparatur-Initiativen versuchen aus alten beziehungsweise kaputten Geräten wieder funktionierende Geräte herzustellen, damit diese nicht weggeschmissen und durch einen Neukauf ersetzt werden müssen. Die Müllvermeidung und Nutzendauerverlängerung steht im Vordergrund des Handelns. Die Reparatur-Initiativen sehen sich dabei, wie bereits dargestellt, selber in der Verantwortung, das verloren gegangene Be-

wusstsein dafür zu stärken und die Möglichkeit anzubieten, Geräte zu reparieren anstatt wegzuschmeißen. Das Ziel die Menschen anzuleiten und zu überzeugen Reparaturen durchzuführen, stellt in diesem Kontext die wohl wichtigste Funktion der Reparatur-Initiativen dar. Die Reparatur/-innen können nur in begrenztem Rahmen reparieren, aber durch das geschaffenen Bewusstsein wird das Reparieren zunehmend populärer und kann so viele Neukäufe ersetzen. Die neu entstandene Popularität des Reparierens lässt sich in Bremen beispielsweise daran erkennen, dass es in der Reparatur-Szene einen erheblichen Anstieg an Initiativen seit der ersten Gründung 2014 gab. Eine Befragte bestätigt dies wie folgt: „Ich bemerke definitiv, dass sich in den letzten Jahren in Bremen eine Reparatur-Bewegung entwickelt hat, welche im Raum zunehmend sichtbarer wird“ (I6).

Die Initiator/-innen und Reparatur/-innen bewerten in den Interviews den nachhaltigen Gedanken für die Besucher/-innen ebenfalls als das bedeutsamste Motiv, noch vor dem finanziellen Aspekt. Viele Leute, die sich ein neues Gerät leisten könnten, entscheiden sich dagegen es wegzuschmeißen und wollen anstelle dessen lieber versuchen, das kaputte Gerät oder Kleidungsstück zu reparieren. Hier spiele der soziale Gedanke der Nachhaltigkeit eine entscheidende Rolle: „Manche wollen eben einfach ein Zeichen gegen das Wegwerfen setzen“ (I2). Alle, die eine Reparatur-Veranstaltung besuchen, hätten einen Gedanken von Nachhaltigkeit. Eine Besucherin äußerte sich während der teilnehmenden Beobachtung dazu wie folgt: „Man will es nicht direkt wegschmeißen, sondern die Reparatur versuchen. Mehr als kaputt geht schließlich nicht“ (BP). Für diesen Versuch sind gerade die Reparatur-Initiativen prädestiniert, da sie (größtenteils) eine kostenlose Reparatur anbieten.

Auf welcher Ebene dies gedacht wird, ist allerdings nicht gänzlich ersichtlich. Es lässt sich vermuten, dass hierbei vor allem die persönliche Ebene eine Bedeutung hat. So äußert ein interviewter Reparatur: „Ob [die Besucher/-innen] jetzt auch immer den ganz großen Zusammenhang sehen, weiß ich nicht. Im Prinzip wollen die Leute ein Zeichen [...] setzen, aber nicht so richtig auf globaler Ebene“ (I5). Aus dem eben genannten Beispiel und aus weiteren Aussagen der Interviewten lässt sich schließen, dass die Besucher/-innen der Reparatur-Veranstaltungen „[...] stolz darauf [sind], dass diese Geräte so lange funktioniert haben“ (I4). Es gäbe eine merkliche „Wertschätzung“ (I4) und einen „Bezug“ (I5) zu den Geräten und Kleidungsstücken. Ein wirklich systemkritischer Hintergrund fehle den meisten Besucher/-innen allerdings.

Wie oben erwähnt, wurde das Kriterium Abkopplung von Märkten und Produktion von den Interviewten unterschiedlich bewertet. Der eine Teil der Interviewten sprach sich nach eigener Auffassung dafür aus, dass sie sich von Märkten und Produktion abgekoppelt sehen. Sie argumentieren, dass die Reparatur von den Produktionsketten völlig losgelöst sei. Viele Geräte, die auf den Markt kommen, seien „[...] gar nicht mehr zum Reparieren gedacht“ (I5). Dadurch, dass die Geräte gar nicht mehr darauf ausgelegt sind repariert zu werden beziehungsweise sogar bewusst eine Reparatur erschwert wird, sieht sich ein Teil der Interviewten nicht als Teil der Märkte und Produktionen. Die Produkte würden nur noch produziert, um weggeschmissen zu werden. Dementsprechend sehe man sich „eher parallel“ (I5) zur Produktion und ersetze durch die Reparatur vielmehr einen Teil der Produktion.

Demgegenüber steht die Meinung, dass eine Abkopplung von Märkten und Produktionsketten nicht möglich sei. Die Interviewten mit dieser Auffassung sehen sich vielmehr als Teil des Produktionssystems, da sie Produkte reparieren, die aus der Produktion stammen. Somit müsse man mit den Gegebenheiten des Marktes und seinen Produkten umgehen. Die Initiativen sehen sich in diesem Punkt unter anderem in der Verantwortung, durch ihre Arbeit ein Verständnis dafür zu schaffen, dass „nachhaltig produzierte Geräte, auch wenn sie teurer sind, die preiswertere Wahl sind“ (I3). Es geht aus den Interviews außerdem hervor, dass für die Reparaturen teilweise spezielle Teile und Werkzeuge gekauft werden müssen, ohne die eine erfolgreiche Reparatur nicht möglich wäre. Inwieweit dies lokal oder überregional geschieht, wird im nächsten Kriterium der Lokalität bestimmt. Es lässt sich hieraus allerdings schlussfolgern, dass die (erfolgreiche) Reparatur, zumindest teilweise, von vom Markt zur Verfügung gestellten Produkten abhängig ist.

Ähnlich wie die Abkopplung von den Märkten und Produktionen der globalisierten Wirtschaft findet die lokale Einbindung der einzelnen Initiativen nach ihrer eigenen Einschätzung in einem unterschiedlichen Maße statt. Die Interviewten äußerten hierzu, dass die Besucher/-innen ihrer Veranstaltungen zu einem überwiegenden Anteil aus dem lokalen Umfeld kommen würden. Die Leute kämen primär aus dem jeweiligen Stadtteil, in dem die Veranstaltung stattfindet beziehungsweise maximal aus den umliegenden Stadtteilen. Dies läge vor allem daran, dass die Veranstaltungen ausschließlich lokal, zum Beispiel im Lokalteil des Weser-Kuriers, beworben werden. Bezüglich der Besucher/-innen lässt sich dementsprechend eine lokale Begrenztheit der Reparatur-Veranstaltungen feststellen.

Im Gegensatz dazu äußern die meisten Befragten, dass es keine Kooperationen mit lokalen Geschäften oder anderen Akteuren gäbe. Die Reparatur/-innen brächten ihr Werkzeug selber mit und kaufen zudem keine Ersatzteile, wurde als Begründung hierfür angeführt. Ersatzteile müssten die Besucher/-innen selber kaufen und für eine Reparatur zum nächsten Veranstaltungstermin mitbringen. Ein Betreiber äußerte, dass Kooperationen mit lokalen Geschäften angedacht waren, dies aber wieder verworfen wurde, weil die Auswahl für ein Geschäft und damit gegen andere Geschäfte als schwierig und konfliktbehaftet bewertet wurde. Lediglich ein Interviewter gab an, dass die Initiative durch lokale Geschäfte in Form von Rabatten oder Sachgeschenken unterstützt werde. Man habe eine gute lokale Vernetzung und würde bei der Beschaffung von Ersatzteilen kleine und lokale Geschäfte bevorzugen. Eine weitere Initiative kooperiert seit mehreren Jahren mit den Bremer Recycling-Stationen, die der Initiative die Räume für die Veranstaltungen zur Verfügung stelle. Hier würden die Betriebshöfe ebenfalls bei Bedarf mit benötigten Werkzeugen aushelfen. Diese Beispiele stellen allerdings die Ausnahme dar und können daher nicht verallgemeinert werden. Die Tendenz geht dahin, dass die lokale Einbindung in die Region beziehungsweise den jeweiligen Stadtteil aus unterschiedlichen Gründen nicht im Fokus der Initiativen liegt. Zwar gibt es offensichtlich vereinzelt lokale Kooperationen, diese stellen allerdings mehr ein Mittel zum Zweck dar. Eine lokale Nähe lässt sich hingegen in der Besucher/-innenschaft erkennen.

Die Bedeutung und Entwicklung der Kreativität im Reparatur-Prozess wird von allen Interviewten sowohl bei den Reparierenden als auch bei den Nutzenden als bedeutender Faktor im

Reparatur-Prozess gesehen. Kreativität ist zum einen für die Reparatur notwendig und andererseits wird sie durch Erfahrungen beim Reparieren stetig erweitert. Dies gilt sowohl für die Reparatur/-innen als auch für die Besucher/-innen der Veranstaltungen gleichermaßen. Die Interviewten heben allerdings einstimmig hervor, dass nicht nur die Kreativität bestimmend für den Erfolg bei den Reparaturen sei. Es sei immer ein Mix aus systematischer Reparatur und Kreativität. Fehler können durch die Erfahrung und mit dem richtigen Wissen systematisiert werden. Dazu äußert ein Reparatur: „Oft kann schon anhand der Beschreibung des Fehlers die Reparatur automatisch und einfach geschehen“ (BP). Hin und wieder sei dann allerdings kreatives Ausprobieren bei der Fehlersuche notwendig. Vor allem im Bereich komplexerer Geräte (Smartphones, Notebooks) oder Software seien „kreative Lösungsansätze“ (I4) gefragt. Ohne Eigenkreativität sei das Reparieren alleine schon deshalb schwierig, weil Ersatzteillager in der Regel nicht vorhanden seien und somit folglich bei der Reparatur improvisiert werden müsse. So wird ein defekter Keilriemen durch Zahnseide ersetzt oder aus zwei kaputten Geräten ein funktionierendes Gerät hergestellt. Beim verwendeten Werkzeug wurde berichtet, dass kreative Wege gesucht werden, wenn zum Beispiel aus einer alten Batterie ein Glühbirnentester entsteht.

Zusammengefasst bedeutet die Ausübung des Reparierens für die Betreibenden und Reparierenden der Reparatur-Veranstaltungen primär das Selbermachen und die fortwährende Entwicklung von Fertigkeiten. Dabei ist der Lernprozess niemals abgeschlossen und die Reparierenden unterstützen sich durch einen ständigen Wissenstransfer. Des Weiteren betonen die Reparatur/-innen, dass der Zugewinn von Wissen und Kreativität ebenfalls für die Besucher/-innen der Reparatur-Veranstaltungen gelte. Die Nutzer/-innen lernen bei der Teilnahme an der Reparatur, und vor allem durch die Anleitung zu dieser, wie ein Gerät im Inneren aussieht und wie eine Reparatur funktioniert. „Selbst wenn sie nur zugucken, ist auf jeden Fall ein Lerneffekt da“ (I3). Die meisten Reparatur-Initiativen geben den Besucher/-innen ihrer Veranstaltungen durch die freie Bereitstellung von Werkzeugen die Möglichkeit, eigenständig Reparaturen durchzuführen und damit ihre eigene Kreativität anzuwenden. Vereinzelt käme es sogar vor, dass Nutzende, welche vorher keine Kenntnisse hatten, nun selber als Reparatur/-innen der Initiative tätig seien und ihre gelernten Fähigkeiten sowie Kreativität in die Initiative einbringen.

Diese Tatsache leitet in das letzte Kriterium der sozialen Beziehungen über. Es wurde als Ergebnis der Literaturarbeit dem Katalog hinzugefügt und von den interviewten Experten als wichtiger Bestandteil der Reparatur-Veranstaltungen bestätigt. Dies ließe sich zum einen unter den Reparierenden selbst, aber auch zwischen den Besucher/-innen der Veranstaltungen feststellen. Die Interviewten stellen eine hohe soziale Kompetenz zwischen den reparierenden Personen innerhalb der Initiative fest und sprechen von einem „echten Zusammenhalt“ (I2). Man unterstütze sich gegenseitig bei Problemen in der Reparatur und gebe sich hilfreiche Tipps. Selbst altersbedingt ausgeschiedene Reparateure besuchen nach wie vor regelmäßig die Veranstaltung, da sie zwar nicht mehr reparieren können, aber ihr Wissen weiterhin unersetzlich sei. Dies zeugt von einer gesellschaftlichen augenscheinlich vorbehaltlosen Integration und unterstreicht noch einmal die hohe Bedeutung des Faktors Wissen im Reparatur-Prozess. Dies ging bereits aus Kapitel 6.1. hervor, in dem der Wissenstransfer zwischen Reparatur/-in und Besucher/-in dargestellt wurde. Der Wissenstransfer wäre ohne zwischenmenschliche Beziehungen undenk-

bar und wird durch soziale Kompetenzen erheblich gesteigert. Es wird die große Bedeutung des sozialen Faktors und des wertschätzenden Umgangs miteinander bei den Reparatur-Veranstaltungen unterstrichen. Dies sei auch der Grund, weshalb bei den Räumlichkeiten und der Organisation der Veranstaltungen auf eine positive Atmosphäre geachtet wird. Man wolle ein „gemütliches und soziales Beisammensein schaffen, wo man sich locker und ohne große Hierarchien austauscht“ (I4). Aus diesem Grund wurde während der Interviews immer, soweit vorhanden, der Bestandteil des Cafés innerhalb der Veranstaltung von Reparatur-Cafés hervorgehoben. Es solle nicht nur ausschließlich ums Reparieren gehen, sondern auch um den kommunikativen Austausch und das soziale Miteinander. Aus diesem Grund betont ein Reparatur-Techniker, finde der Einbezug der Besucher/-innen immer „zuerst über die Kommunikation“ (I3) statt. So stellt ein Reparatur-Techniker im Interview fest, dass er durch seine Tätigkeiten im Rahmen der Reparatur-Veranstaltungen seine Gesprächskompetenzen merklich erweitern konnte. Viele Gäste seien froh, wenn sie einfach mal ein wenig mit jemandem „schnacken“ (I4) könnten. Vor allem bei Wartezeiten bis zur nächsten Reparatur kämen die Gäste untereinander, gefördert durch den Café-Betrieb, ins Gespräch. Diese würden sich zum Teil sogar untereinander bei Problemen helfen und beraten. Innerhalb des Stadtviertels selbst hätten die Reparatur-Initiativen allerdings keine relevante vernetzende Bedeutung, stellt die Initiatorin einer Reparatur-Initiative fest. In den durchgeführten Interviews wurde immer wieder der Wunsch einer Kooperation der verschiedenen Reparatur-Initiativen in Bremen geäußert. Es sei durchaus angebracht Vernetzungstreffen durchzuführen, um die gemeinsamen Interessen zu bündeln.

7 Diskussion

Im folgenden Kapitel soll die theoretische Aufarbeitung der Postwachstumsökonomie nach Niko Paech mit der Auswertung der empirischen Ergebnisse diskutiert werden. Im Rahmen dieser Diskussion steht die Fragestellung dieser Arbeit im Vordergrund, inwiefern sich subsistenz- und suffizienzorientierte Ansätze der Postwachstumsökonomie nach Niko Paech in der urbanen Praxis Bremens umsetzen lassen.

Aus der Auswertung der empirischen Arbeit, lässt sich erahnen, dass grundsätzlich bereits viele Ansätze der Postwachstumsökonomie in Reparatur-Initiativen umgesetzt werden. Es gibt allerdings einzelne Bereiche, bei denen dies (noch) nicht der Fall ist und es zum Teil deutliche Abweichungen vom Konzept der Postwachstumsökonomie gibt. Wie in Kapitel 3.2. dargestellt, ist es innerhalb der Postwachstumsökonomie das Ziel, manuell und durch eigene Fertigkeiten Bedürfnisse abseits der kommerziellen Märkte zu befriedigen. Dies ist als Ergebnis der empirischen Untersuchungen insofern übereinstimmend, als dass viele Nutzende die Reparatur-Veranstaltungen besuchen, um einen Neukauf zu umgehen und trotzdem das Konsumbedürfnis, das durch das jeweilige Konsumgut erfüllt wird, weiterhin zu befriedigen. Dies geschieht unter anderem aus einem finanziellen Hintergrund, da der Versuch einer Reparatur meist billiger ist als die Anschaffung eines neuen Gerätes. Wie nach Paechs Vorstellung geschieht dies in den Reparatur-Initiativen durch die Reparatur manuell und durch die eigenen Fähigkeiten der Reparierenden. Es erfolgt durch die Reparatur-Initiativen also eine Bedürfnisbefriedigung, ganz nach Paechs Postwachstumsökonomie. Inwiefern dies in der urbanen Praxis tatsächlich abseits der Märkte geschieht, wird im weiteren Verlauf dieses Kapitels beantwortet.

Passend zu Niko Paechs Vorstellung der Anpassung von Konsumansprüchen (Suffizienz) hat die empirische Untersuchung ergeben, dass der Großteil der Besucher/-innen von Reparatur-Veranstaltungen einen Gedanken von Nachhaltigkeit bei der Reparatur verfolgt. Nur selten haben die Besucher/-innen eine rein kommerzielle Motivation. Ergänzend dazu haben die interviewten Beteiligten in den Reparatur-Initiativen explizit das Ziel, ein Bewusstsein für nachhaltigen Konsum zu stärken und die Möglichkeiten zur Reparatur von Konsumgütern zu schaffen. Sie sorgen alleine durch das Angebot zur Reparatur dafür, selbstbegrenzte Handlungsmuster zu unterstützen und zu fördern. Dazu gehört auch die Reaktivierung von Kompetenzen, wie Paech es selber nennt. Im Fall des Untersuchungsgegenstandes Reparatur-Initiative ist dies die Tätigkeit des Reparierens. In den Reparatur-Initiativen ist es der Anspruch, die Reparatur und die Reparaturmöglichkeiten von Konsumgütern zurück in das Selbstverständnis der Menschen zu bringen. Nur die wenigsten Befragten sehen sich als reine Dienstleistende, sondern haben das Ziel eine Hilfe zur Selbsthilfe zu geben und vor allem Anleitung beziehungsweise Unterstützung bei der Reparatur zu geben. Durch diesen Einbezug der Gäste in die Reparatur, der in den meisten Reparatur-Initiativen vollzogen wird, sollen verloren gegangene Kenntnisse und Kompetenzen aktiviert werden. So wird es möglich, dass eine Nutzendauerverlängerung eines Konsumgutes auch eigenständig durchgeführt werden kann. Die Reparatur-Initiativen tragen damit zu einer ökonomischen Souveränität eines Teils der Besucher/-innen von Reparatur-Veranstaltungen bei, indem sie sich durch die Aneignung von Wissen und Kenntnissen von Konsument/-innen zu Prosument/-innen entwickeln. Auf den Veranstaltungen werden Nutzende in den häufigsten Fällen dazu angeleitet, dass sie ganz autonom, kraft eigenständiger Reparaturleistungen die Nutzendauer von Produkten verlängern können und damit durch eigene produktive Leistung industrielle Produktion substituieren können. Nach genau diesem Muster strebt Paech in seiner Postwachstumsökonomie den stetigen Rückbau des Industrieoutputs an. Somit wird durch eine Reparatur-Initiative zum einen direkt, aber auch durch die Vermittlung von Wissen indirekt industrielle Produktion substituiert. Dies führt wiederum ganz nach Paechs Ansatz der Postwachstumsökonomie neben dem Abbau von Industrieoutput ebenfalls zu einer Reduktion der geldvermittelten und global arbeitsteiligen Fremdversorgung. Es wird lokal und ohne den direkten Tausch von Geld gegen Ware die Selbstversorgung mit Konsumgütern sichergestellt. Es handelt sich bei Reparatur-Initiativen überwiegend um spendenfinanzierte, ehrenamtliche Tätigkeiten und folglich um ein Versorgungsmuster ohne Geld, Gewinn und wenig Kapital. Somit lassen sich Reparatur-Initiativen in der urbanen Praxis als Gegenentwurf zur Kultur der bedingungslosen Steigerung materieller Selbstverwirklichungsansprüche, wie Paech es fordert, bezeichnen.

Folglich lässt sich für die Reparatur-Initiativen zwar eine Lokalität erkennen, welche allerdings ausschließlich auf die Besucher/-innenschaft der Initiativen in Bremen zutrifft. Wie die empirische Auswertung ergab, kommen die Besucher/-innen durchweg aus dem lokalen Umfeld der Reparatur-Veranstaltungen. Dies entspricht zwar Paechs Vorstellung des Subsistenz-Leitungsaustausches auf lokaler Ebene, jedoch nur in eingeschränktem Maße seiner Vorstellung von einer Ökonomie der Nähe. Für die Reparatur-Initiativen konnten nur in Ausnahmefällen lokale Kooperationen oder Partnerschaften im Rahmen einer lokalen Ökonomie empirisch festgestellt werden. Die meisten interviewten Beteiligten in Reparatur-Initiativen Bremens gaben an, dass keine direkten Ko-operationen stattfinden würden. Dies hat zur Folge, dass nicht nur vorwiegend lokale Akteure am Reparatur-Prozess beteiligt sind, sondern beispielsweise bei der

Beschaffung von Werkzeug und Ersatzteilen räumlich unbegrenzte Wertschöpfungsketten weiterhin bestehen. Diese Wertschöpfungsketten bringen nicht die von Paech skizzierten Qualitäten einer lokalen Ökonomie mit sich.

Trotz der dargelegten Minimierung der Abhängigkeit von kommerziellen Märkten durch die Reparatur, welche die industrielle Produktion reduziert, sehen sich die Betreiber/-innen und Reparatuer/-innen der interviewten Reparatur-Initiativen nicht gänzlich von den Märkten und der Produktion abgekoppelt. Eine Regional- beziehungsweise Lokalversorgung nach dem Muster der Postwachstumsökonomie können Reparatur-Initiativen in dem Maße nicht leisten. Es gibt nach wie vor auch im Reparaturprozess eine Abhängigkeit von Märkten und Produktionen, welche von den herstellenden Unternehmen durch vielfältige Produktmodifikationen, wie Verklebungen oder speziellen Schrauben, versucht wird aufrecht zu erhalten. Es werden hierfür teilweise spezielle Ersatzteile oder Werkzeuge benötigt, wodurch eine erfolgreiche Reparatur nach wie vor von den vom Markt zur Verfügung gestellten Produkten abhängig ist. So sieht sich zumindest ein Teil der Reparatuer in ihrer Arbeit unverändert an den Markt gekoppelt und gleichzeitig parallel, weil ihre Arbeit der Reparatur vom System nicht gewollt ist. Es wird von den produzierenden Unternehmen versucht, die Reparatur so schwierig und unwirtschaftlich wie nur möglich zu machen, um die Konsument/-innen zu einem Neukauf zu bewegen. Damit ist die Reparatur zwar nicht direkt ein Teil des Produktionsprozesses, gleichwohl aber in ihrem Reparatuerfolg von der Produktion stark beeinflusst.

Ganz nach dem Konzept der Postwachstumsökonomie hingegen finden sich die Aspekte Kreativität und soziale Beziehungen als wichtige Faktoren im Reparaturprozess der Bremer Reparatur-Initiativen wieder. Die Vorstellung des Konzeptes von Niko Paech, dass soziale Kompetenzen die industrielle Produktion zumindest zum Teil ersetzen, ist somit für Reparatur-Initiativen durchweg als zutreffend zu bewerten. Die empirische Untersuchung hat ergeben, dass der soziale Aspekt eine grundlegende Voraussetzung für den Reparatur-Prozess in den Initiativen darstellt, ohne den eine Reparatur nicht möglich wäre. Häufig stellen Reparatur-Initiativen sogar eine Möglichkeit dar, die soziale und ethnische Integration durch die gesellschaftliche Teilhabe zu unterstützen. Somit lässt sich in Bezug auf Paech nicht sagen, dass soziale Beziehungen direkt die materielle Produktion substituieren, aber dass sie zumindest ein entscheidender Faktor bei der Substitution materieller Produktion sein können. Dies verdeutlicht unter anderem der soziale Aspekt, indem die Reparatuer/-innen die Bereitschaft zeigen, ihrer Kompetenzen für die Gesellschaft kostenfrei zur Verfügung zu stellen.

Im Rahmen von Suffizienz spricht Niko Paech davon, dass die Postwachstumsökonomie mit einem Konsumverhalten des kreativen Unterlassens gleichzusetzen ist. Die empirische Untersuchung hat ergeben, dass trotz vieler Reparatuer/-innen mit fachlichem und beruflichem Hintergrundwissen, Reparatur-Initiativen genau dieser Aspekt auszeichnet. (Eigen-) Kreativität wird als unersetzlich im Reparatur-Prozess angesehen. Sie ist zum einen für die Reparatur notwendig und andererseits wird die (gelernte) Kreativität durch Erfahrungen beim Reparieren stetig erweitert. Dies gilt sowohl für die Reparierenden als auch für die Besucher/-innen der Veranstaltungen gleichermaßen. Vor allem im Bereich komplexerer Geräte oder Software sind kreative Lösungsansätze gefragt. Ohne Eigenkreativität sei das Reparieren alleine schon deshalb schwierig, weil Ersatzteillager in der Regel nicht vorhanden sind und somit bei der Repara-

tur improvisiert werden müsse. Des Weiteren betonen die Reparatur/-innen, dass der Zuzugewinn von Wissen und Kreativität ebenfalls für die Besucher/-innen der Reparatur-Veranstaltungen gelte. Die Nutzenden lernen während der eigenständigen Reparatur und vor allem durch die Anleitungsanweisungen, wie ein Gerät im Inneren aussieht und wie eine Reparatur funktioniert. Durch diese Kreativität wird ein Konsumverhalten begünstigt, das zu einem Unterlassen eines Neukaufes zugunsten der Weiterverwendung eines Konsumgutes durch die Reparatur führt. Reparatur-Initiativen beinhalten ein großes Potential bezüglich der Kreativität und unterstützen damit eine Kultur des kreativen Unterlassens im Konsumverhalten der Gesellschaft. Wenn beispielsweise bei einer Reparatur-Veranstaltung aus zwei kaputten ein funktionierendes Gerät entsteht, entspricht dies Paechs Vorstellung von der kreativen Wiederverwertung von Objekten.

Niko Paech strebt mit seiner Postwachstumsökonomie die Neuorientierung und Umgestaltung der Gesamtgesellschaft an und schreibt Reparatur-Initiativen hierfür eine Pionierleistung zu. Zum derzeitigen Stand werden die Reparatur-Initiativen dieser Aufgabe in Bremen durchaus gerecht. Ganz im Sinne einer sozialen Bewegung können sie einen entscheidenden Beitrag zur Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse führen. Der zunehmende Anteil der Reparatur-Initiativen und ihre selbstwahrnehmende Rolle als Vorreiter für nachhaltiges Konsumverhalten durch die Reparatur verdeutlichen dies. Ganz nach Paechs Vorbild findet in den Initiativen die unentgeltliche und soziale Verlängerung der Nutzungsdauer von Konsumgütern statt, abseits von kapitalintensiven Wertschöpfungsketten, welche durch die Reparatur entfallen.

Somit ergibt sich aus der empirischen Untersuchung, dass Reparatur-Initiativen bereits in Ansätzen subsistenz- und suffizienzorientierte Aspekte der Postwachstumsökonomie umsetzen können. Sie können bereits heute einen erheblichen Beitrag dazu leisten, dass die gesellschaftlichen Konsumansprüche auf die Möglichkeiten einer nachhaltigen Befriedigung zurückgeführt werden können. Es lässt sich allerdings ebenfalls aus der empirischen Untersuchung ableiten, dass die Initiativen noch eine relativ kleine stadtteilbezogene Personengruppe ansprechen, wodurch ihre Reichweite begrenzt ist. Die Gesamtwirtschaft und die Substitution industrieller Produktion werden noch nicht merklich beeinflusst. Folgerichtig sehen sich viele Betreibende und Reparierende der Reparatur-Initiativen nicht von der Produktion abgekoppelt, sondern vielmehr als Teil des Systems.

Als Zusammenfassung des siebten Kapitels stellt Tab. 1 die Analysekriterien dar und nimmt eine Bewertung vor, inwiefern die empirischen Auswertungen zu den Reparatur-Initiativen Niko Paechs Postwachstumsökonomie entsprechen („+“ = Übereinstimmung; „-“ = keine Übereinstimmung).

Tab. 1: Zusammenfassung der Ergebnisse zur Gegenüberstellung der Analysekriterien und der Postwachstumsökonomie nach Niko Paech

Analysekriterium	Abgleich mit PWÖ	Kommentar
<i>Bedürfnisbefriedigung mit finanziellen Beweggründen</i>	+	Versorgungsmuster ohne Geld und Wachstumszwang, Beitrag zur Befriedigung von Konsumbedürfnissen
<i>Nachhaltiger Konsum</i>	+	Schaffung eines Bewusstseins für nachhaltigen Konsum und Abfallvermeidung, Möglichkeit für selbstbegrenzte Handlungsmuster, Substitution von Industrieproduktion
<i>Abkopplung von Märkten und Produktion</i>	-	Reduktion des Fremdversorgungsgrads, Abhängigkeit von Markt und Produktion
<i>Nähe zur lokalen Ökonomie</i>	+/-	Besucher/-innenschaft aus dem direkten Umfeld, fehlende Einbindung in die lokale Ökonomie, keine räumlich begrenzten Wertschöpfungsketten
<i>Kreativität</i>	+	Kreativität mit großer Bedeutung für den Erfolg des Reparatur-Prozesses, Reaktivierung von Kompetenzen, Kreatives Unterlassen
<i>Soziale Kompetenzen</i>	+	Förderung sozialer Beziehungen, direkte soziale Beziehungen unabdingbar für Reparatur-Prozess

Quelle: Eigene Darstellung.

8 Fazit

Die bestehenden ökologischen, ökonomischen und sozialen Probleme stellen große Herausforderungen dar. Die Übernutzung ökologischer Systeme, die zunehmende soziale Ungleichheit und die ökonomischen Instabilitäten verstärken die Zweifel an weiterem Wirtschaftswachstum als akzeptable Lösungsstrategie. Alternative wachstumsbefreite Ansätze auf der Basis einer großen gesellschaftlichen Transformation sind notwendig, um Produktions- und Konsumstrukturen so zu verändern, dass die gesellschaftliche Zukunftsfähigkeit erhalten werden kann. Inwiefern wachstumsbefreite Ansätze wie die Postwachstumsökonomie von Niko Paech in der Praxis umsetzbar sind und welche Wirkung sie tatsächlich haben, war die zentrale Frage der vorliegenden Arbeit. Es galt herauszufinden, inwiefern sich subsistenz- und suffizienzorientierte Ansätze der Postwachstumsökonomie nach Niko Paech in der urbanen Praxis Bremens umsetzen lassen. Zu diesem Zweck wurde eine teilnehmende Beobachtung und sechs Experteninterviews durchgeführt sowie das Konzept der Postwachstumsökonomie theoretisch aufbereitet und hieraus abgeleitet ein Kriterienkatalog für die Reparatur-Initiativen als Untersuchungsgegenstand überführt und angepasst.

Zusammenfassend lässt sich als Ergebnis dieser Arbeit festhalten, dass Reparatur-Initiativen die von Paech zugeschriebene Pionierleistung in der Umsetzung der Postwachstumsökonomie erfüllen können. Sie entsprechen in einem großen Maße den Kriterien von subsistenz- und suffizienzorientierten Ansätzen der Postwachstumsökonomie nach Niko Paech. Es gibt allerdings einzelne Bereiche, welche identifiziert werden konnten, in denen es noch ein erhebliches Verbesserungspotential gibt. Übereinstimmung gab es vor allem in den Bereichen der Befriedigung von Konsumbedürfnissen durch ein Versorgungsmuster ohne Geld als Zahlungsmittel. Außerdem ergab sich, dass Reparatur-Initiativen ein sehr hohes Potential aufweisen, um den Aspekt

der Suffizienz, als Fundament der Postwachstumsökonomie, zu fördern. Durch die Reparatur und das Selbstverständnis, welches für die Nutzendauerverlängerung von Konsumgütern entwickelt wird, sorgen die Initiativen für eine Anpassung des Konsums hin zu selbstbegrenzten Handlungsmustern. Die Initiativen können somit erheblich dazu beitragen, die gesellschaftlichen Konsumansprüche auf die Möglichkeiten nachhaltiger Befriedigung zurückzuführen. Sie haben hier unter anderem eine wichtige Funktion zur Vermittlung von Botschaften und Ideen im Rahmen einer Postwachstumsökonomie. Daneben ist ihre Funktion als Vermittler von Wissen und die Aktivierung von Kompetenzen sowie Kreativität von großer Bedeutung, um eine gesellschaftliche Akzeptanz entstehen zu lassen. Neben der besagten Kreativität konnten soziale Beziehungen ebenfalls als bedeutender Faktor in den Reparatur-Prozessen innerhalb der Initiativen bestätigt werden.

Im Gegensatz zum Konzept der Postwachstumsökonomie von Niko Paech ließen sich in den Bereichen Nähe zur lokalen Ökonomie und Abkopplung von Märkten und Produktionen noch deutliche Defizite in der Umsetzung erkennen. Die Einbettung in die lokale Ökonomie findet nur in eingeschränktem Maße auf gesellschaftlicher Ebene statt und widerspricht damit Paechs Vorstellung von einer Ökonomie der Nähe. Hier gilt es vor allem eine Vernetzung mit lokalen Akteuren aus dem ökonomischen Bereich zu erreichen. Nur so können die von Paech angeführten räumlich begrenzten Wertschöpfungsketten und eine lokale Qualität entstehen. Dies ist der Punkt, weshalb den Reparatur-Initiativen (noch) keine Abkopplung von den überregionalen Märkten und Produktion gelingt. Nach wie vor gibt es durch die elementare Beschaffung von Werkzeug und Ersatzteilen eine überregionale Verbindung zu industriellen Wertschöpfungsketten.

Es lässt sich zusammenfassen, dass Reparatur-Initiativen als ein Baustein für die gesellschaftliche Implementierung von subsistenz- und suffizienzorientierten Ansätzen der Postwachstumsökonomie gesehen werden können. Vor allem zu einer Zeit, in der solche Initiativen vermehrt entstehen und sich etablieren, besteht ihre Aufgabe darin ein Bewusstsein für gemäßigten Konsum und die Möglichkeiten von Reparatur sowie den sorgsam Umgang mit Konsumgütern zu schaffen. Die Gesamtwirtschaft und die Substitution industrieller Produktion werden hingegen noch nicht merklich beeinflusst. Bei einer weiteren Steigerung der Anzahl von Reparatur-Initiativen und einer Etablierung der Kultur des Reparierens kann dies in naher Zukunft bereits der Fall sein. Es muss hierbei allerdings beachtet werden, dass Reparatur-Initiativen nur ein Puzzlestück im großen gesellschaftlichen Umbruch auf dem Weg zur Postwachstumsökonomie darstellen. Sie sind nur eine von vielen wachstumsbefreiten Alternativen, die im Rahmen dieser Arbeit empirisch untersucht wurden. Dementsprechend müssen sich die unterschiedlichen wachstumsbefreiten Ansätze gegenseitig ergänzen, um gemeinsam die Ziele einer Postwachstumsökonomie zu erreichen. Wie die vorliegende Arbeit belegt, ist dies keineswegs eine Utopie und in Ansätzen bereits in der urbanen Praxis erkennbar.

Literatur

- Baier, A./Müller, C./Werner, K. (2013): Stadt der Commonisten: Neue urbane Räume des Do it yourself. Bielefeld: transcript.
- Binswanger, H. C. (2009): Die Wachstumsspirale: Geld, Energie und Imagination in der Dynamik des Marktprozesses. Marburg: Metropolis.
- Binswanger, H. C. (2010): Vorwärts zur Mäßigung: Perspektiven einer nachhaltigen Wirtschaft. Hamburg: Murmann.
- Blauwhof, F. B. (2012): Overcoming accumulation: Is a capitalist steady-state economy possible? In: Ecological Economics 84 (0), S. 254-261.
- Fischer, C./Grießhammer, R. (2013): Working Paper: Mehr als nur weniger. Suffizienz: Notwendigkeit und Optionen politischer Gestaltung. Freiberg: Öko-Institut.
- Frey, O. (2009): Die amalgame Stadt: Orte. Netze. Milieus. Wiesbaden: VS.
- Gordon, M. J./Rosenthal, J. S. (2003): Capitalism's growth imperative. In: Cambridge Journal of Economics 27, S. 25-48.
- Hennies, M. (2016): Kapitalismus auf dem Prüfstand: Ein System in der Krise. Köln: Deutschlandfunk. URL: http://www.deutschlandfunk.de/kapitalismus-auf-dem-pruefstand-ein-system-in-der-krise.1148.de.html?dram:article_id=345287 (Letzter Zugriff: 31.08.2017).
- Jackson, T. (2012): Wohlstand ohne Wachstum: Leben und Wirtschaften in einer endlichen Welt. München: Oekom.
- Kuckartz, U. (2014): Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung. Weinheim: Beltz Juventa.
- Lamnek, S./Krell, C. (2016): Qualitative Sozialforschung. Weinheim: Beltz.
- Miegel, M. (2010): Exit: Wohlstand ohne Wachstum. Berlin: Propyläen.
- OECD (2015): In It Together: Why Less Inequality Benefits All. Paris: OECD Publishing.
- Paech, N. (2009): Die Postwachstumsökonomie – ein Vademecum. In: Zeitschrift für Sozialökonomie 46 (160/161), S. 160-161.
- Paech, N. (2011). Vom grünen Wachstumsmythos zur Postwachstumsökonomie. In: Welzer, H./Wiegandt, K. (Hrsg.): Perspektiven einer nachhaltigen Entwicklung: Wie sieht die Welt im Jahr 2050 aus? Frankfurt a.M.: Fischer.
- Paech, N. (2015). Befreiung vom Überfluss: Auf dem Weg in die Postwachstumsökonomie. München: Oekom.
- Paech, N. (2016): Vorwort zur deutschen Ausgabe. In: D'Alisa, G./Demaria, F./Kallis, G. (Hrsg.): Degrowth. Handbuch für eine neue Ära. München: Oekom, S. 8-12.
- Paech, N. (2017): Der zerstörerische Traum vom Fortschritt. In: Zeit Online, 03.01.2017. URL: <http://www.zeit.de/wirtschaft/2017-01/europa-fortschritt-wachstum-industrie-digitalisierung-oekologie-klimawandel> (Letzter Zugriff: 25.01.2017).
- Przyborski, A./Wohlrab-Sahr, M. (2014): Qualitative Sozialforschung: Ein Arbeitsbuch. München: Oldenbourg.
- Röpke, I. (2010): Consumption at the core of the growth engine. In: Advancing Sustainability in a Time of Crisis. URL: <http://orbit.dtu.dk/files/4669585/Consumption%20and%20growth%20ISEE%202010.pdf> (Letzter Zugriff: 08.12.2017)
- Scherhorn, G./Dahm, D. (2005): Schlussbericht 2004 des Teilprojektes Urbane Subsistenz als Infrastruktur der Stadt. Hohenheim: Universität Hohenheim, Institut für Haushalts- und Konsumökonomik.

- Schmelzer, M. (2015): Spielarten der Wachstumskritik: Degrowth, Klimagerechtigkeit, Subsistenz – eine Einführung in die Begriffe und Ansätze der Postwachstumsbewegung. In: *Le Monde diplomatique. Atlas der Globalisierung: Weniger wird mehr*. Berlin: taz-Verlag, S. 161-121.
- Schmelzer, M./Passadakis, A. (2011): *Postwachstum: Krise, ökologische Grenzen und soziale Rechte*. Hamburg: VSA.
- Schreier, M. (2014): Varianten qualitativer Inhaltsanalyse: Ein Wegweiser im Dickicht der Begrifflichkeiten. In: *Forum Qualitative Sozialforschung* 15 (1). URL: <http://www.qualitativresearch.net/index.php/fqs/rt/printerFriendly/2043/3635> (Letzter Zugriff: 31.08.2017).
- Seidl, I./Zahrnt, A. (2010): *Postwachstumsgesellschaft: Konzepte für die Zukunft*. Marburg: Metropolis.
- Seidl, I./Zahrnt, A. (2012): *Postwachstumsgesellschaft: Verortung innerhalb aktueller wachstumskritischer Diskussionen*. In: *Ethik und Gesellschaft Postwachstumsgesellschaft* 1/2012. URL: www.ethik-und-gesellschaft.de/mm/EuG-1-2012_Seidl_Zahrnt.pdf (Letzter Zugriff: 04.01.2017).
- Steffen, W./Richardson, K./Rockström, J./Cornell, S./Fetzer, I./Bennett, E./Biggs, R./Carpenter, S./de Vries, W./de Wit, C./Folke, C./Gerten, D./Heinke, J./Mace, G./Persson, L./Ramanathan, V./Reyers, B./Sörlin, S. (2015): Planetary boundaries: Guiding human development on a changing planet. In: *Science* 347 (6223), S. 1–10.
- Stichting Reparatur Café (2016): *Repair Café*. URL: <https://repaircafe.org/de/was-ist-ein-repair-cafe> (Letzter Zugriff: 01.09.2017).
- Stiftungsgemeinschaft anstiftung & ertomis (2015): *Reparieren: Projekte, Orte und Akteure einer Bewegung*. München: Stiftungsgemeinschaft anstiftung & ertomis.
- UBA (2016): *Einfluss der Nutzungsdauer von Produkten auf ihre Umweltwirkung: Schaffung einer Informationsgrundlage und Entwicklung von Strategien gegen „Obsoleszenz“*. Dessau-Roßlau: Umweltbundesamt.
- UNFCCC (2017): *Paris Agreement – Status of Ratification*. Bonn: United Nations Framework Convention on Climate Change. URL: http://unfccc.int/paris_agreement/items/9444.php (Letzter Zugriff: 24.11.2017).
- WBGU (2011): *Welt im Wandel: Gesellschaftsvertrag für eine große Transformation*. Berlin: Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen.
- Wilmsen, F. (2015): *Je mehr, desto weniger? Das Verhältnis von Wachstumskritik und alternativen Wirtschaftskonzepten des Postwachstums zum kapitalistischen System*, artec-Paper, 206. Bremen: Universität Bremen, artec Forschungszentrum Nachhaltigkeit.

**Beiträge
zur
Wirtschaftsgeographie
und
Regionalentwicklung**

Nr. 1 - 2017 - Christoph Schiemann und Felix Wilmsen

**Umsetzungsmöglichkeiten postwachstumsökonomischer Suffizienz-
und Subsistenzansätze in der urbanen Praxis?**

Kurzfassung

Die Postwachstumsökonomie von Niko Paech ist ein Gegenentwurf zur Wachstumswirtschaft und ihren sozialen und ökologischen Folgen. Suffizienz und Subsistenz sind ihre zentralen Prinzipien. Diese Arbeit untersucht am Beispiel von Bremer Reparatur-Initiativen, inwiefern sich diese Prinzipien in der urbanen Praxis umsetzen lassen. Anhand von sechs leitfadengestützten Experteninterviews und einer teilnehmenden Beobachtung werden die Praktiken und Selbstverständnisse dieser Initiativen dem Ideal der Postwachstumsökonomie gegenübergestellt. Dazu werden folgende Kriterien verwendet: Bedürfnisbefriedigung mit finanziellen Beweggründen, nachhaltiger Konsum, Abkopplung von Märkten und Produktion, Nähe zu lokalen Ökonomien, Kreativität sowie soziale Kompetenzen. Die Reparatur-Initiativen entsprechen diesen Kriterien in weiten Teilen. Damit scheinen sie die Pionierleistung zu erfüllen, die Paech ihnen für die Entstehung selbstbegrenzter Handlungsmuster unterstellt. Allerdings mangelt es derzeit noch an einer Einbettung in die lokale Ökonomie. Für die angestrebte Abkopplung von Märkten und Produktion wäre eine engere Vernetzung mit der lokalen Alternativwirtschaft notwendig.